1730.

Dh
3617 y/20

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-227482-p0001-7

Die
Schule der Liebhaber
Ein Lustspiel
in fünf Handlungen,

aus dem Englischen

des

Herrn Whitehead.

Hamburg, 1771.

Bey Johann Carl Bohn.

Personen:

Frau von Gerbrand, eine Wittwe.
Fräulein Willhelmine, ihre Tochter.
Fräulein Albertine von Waldheim,
Herr von Waldheim. Ein Landedelmann, und Willhelminens Vormund.
Herr Baron von Minnall. } zwey Hofleute.
Herr von Kellburg }
Schilling, ein alter Verwalter des Herrn von Waldheim.
Ein Bedienter.

Die Scene ist in einem Garten des Herrn von Waldheim.

Universitäts- u. Landesbibliothek HALLE (SAALE)
Universitäts- und Landesbibliothek DDR 401 Halle/Saale 1 August-Bebel-Straße 13 u. 50
AB: 139347

Erste Handlung.

Erster Auftritt.

Albertine (kommt mit einer angenommenen Sorglosigkeit aufs Theater, und nähet Marly.)

Minnall (folgt ihr.)

Minnall.

Aber gnädigs Fräulein! —

Albertine. Aber, Baron, was macht Sie denn so ungestüm? Sie sehen ja, daß ich ganz gleichgültig bin. Ich sag Ihnen nur auf eine ungekünstelte, erzählende Weise (der vertrackte Zwirn fährt immer in einander!) und bloß, weil wir so eben darauf kommen, daß Sie in Willhelminen

verliebt sind; und was ist denn das nun für ein mächtiges Unglück?

Minnall. Unglück, Fräulein! Hab ich Ihnen nicht tausend und noch tausendmal gesagt, daß Sie die einzige Person in der Welt sind, der es möglich ist, mich glücklich zu machen?

Albertine. Nun ja, das haben Sie freylich, und haben es wohl tausend und noch tausendmal beschworen.

Minnall. Und bin ich nicht ausdrücklich deswegen hier, um den Ehecontract in Richtigkeit zu bringen.

Albertine. Nun, auch das ist wahr — aber — Sie sind in Willhelminen verliebt.

Minnall. Um des Himmels Willen, Fräulein, was kann ich Ihnen denn mehr sagen? Willhelminen hätte ich ja niemals kennen gelernt, ob ich gleich mit ihr verwandt bin, wenn es nicht durch ihre Veranlassung geschehen wäre. Die Mutter hat seitdem freylich ein Vertrauen in mich gesetzt; Sie ist Wittwe, wie Sie wissen ——

Albertine. Und bedarf Beystand und Schutz! Die arme Waise, ihre Tochter gleichfalls! Gut, die christliche Liebe ist eine herrliche Tugend! Aus dem Gesichtspunkte hatte ichs noch niemals betrachtet. Sie sind sehr reich an christlicher Liebe, Herr von Minnall.

Minnall. Es ist unmöglich, mit Ihnen auszukommen. — Wenn Sie nicht gegen mich gerecht seyn wollen, o seyn Sie es doch gegen sich selbst.

selbst. Kann man wohl die geringste Vergleichung zwischen Ihnen und der Gerbrand anstellen? Man weis noch nicht, was sie ist, oder was sie werden wird; ein schnippisch unreifes Ding, von vierzehn oder funfzehn Jahren.

Albertine. Von siebzehn, wenigstens. — (Mit dem Zwirn kann man nicht vom Fleck kommen!)

Minnall. Nun so sey sie siebzehn! Wird sich wohl ein Mann, der nur ein bisgen vernünftig ist, mit einem so jungen Mädchen abgeben? Bey meiner Seele, sie würde große Augen machen, wenn man ihr was verliebtes vorsagte, und es eben so wenig verstehen, als das Wendische.

Albertine. Die jungen Mädchen sind nicht völlig so unwissend, als Sie sich wohl einbilden, Herr von Minnall; Mina, wird Sie schon verstehen, ich geb Ihnen mein Wort, und versteht Sie wirklich. Was Sie von vernünftigen Männern zu sagen belieben: so nehmen Sie nur meinen Bruder; ich glaube, er ist eben so vernünftig, als Sie selbst, und etwas älter; und dennoch ist er bey aller seiner Philosophie zu dem Entschlusse gekommen, den Willen des Vaters zu erfüllen, und dies unreife Ding zu heyrathen. Ich sag es Ihnen ungern, Baron, aber, er wird sie gewiß heyrathen.

Minnall. Mag er doch! Ich thät' es vielleicht selbst, wenn ich an seiner Stelle wäre. Er war ihres Vaters intimer Freund. Sie hat ein ansehnliches Vermögen, und ist ihm im Testamente

vermacht. Glauben Sie aber nicht auch, daß, wenn er nicht diese Gründe, sondern völlig freye Wahl hätte, er lieber ein Frauenzimmer suchen würde, die näher an seine Jahre käme? Er könnte ja beynahe ihr Vater seyn.

Albertine. Wahr ists. Aber Sie werden mich doch schwerlich überreden, daß die Jugend bey einem Frauenzimmer ein so grosser Fehler sey. Mein guter Baron, ich denke immer, den könnte man übersehen. Was meinen Sie, wenn ich Ihnen Zeit ließe, das zu überlegen? (ich muß wirklich andern Zwiern suchen.) (will weggehen.)

Minnall. Bleiben Sie doch, liebste Albertine; wie können Sie mich so quälen! Ihre eigne Reitzungen, mein Bestreben, sind Beweise, daß ——— ———

Albertine. Ich sage Ihnen, daß ich keine Beweise brauche.

Minnall. Gut, gut; so will ich denn keine anführen. Erlauben Sie mir aber, zu hoffen, weil Sie mir doch die Ehre erzeigt haben, ein wenig um mich besorgt zu seyn.

Albertine. Besorgt! — Ich, besorgt? — Was wollen der Herr damit sagen? Es gieng mir freylich ein wenig nahe, Ihnen Besorgniß zu machen, wenn ich Ihnen meines Bruders Absicht auf Willhelminen hinterbrächte, — allein — (das ist doch recht elend Zeug von Zwirn!)

Minnall. Fräulein, Sie sind recht tyrannisch! Nein, Sie müssen nicht weggehen. — Ich darf

doch

doch beständig Ihr Anbeter seyn! Das müssen Sie mir nicht verbieten.

Albertine. Ich befehle nichts, und verbiete nichts. Das Einzige bitte ich, sich zu merken: ich habe scharfe Augen. Ergebne Dienerinn! — (Ich wollte daß das Marly Nähen und Stricken einmal wieder aus der Mode wäre!) (Geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Minnall, allein.

Wahrhaftig, mehr als zu scharf! Ich dachte, ich hätte ein Meisterstück von List gemacht. Es ist doch fast nicht möglich, daß das Mädchen geschwatzt haben kann! und die Mutter ist ganz auf meiner Seite. Wahrhaftig müssen es ihre scharfen Habichtsaugen seyn, die das Geheimniß ausfindig gemacht haben. Wohl, ich muß künftig behutsamer seyn, und die Rolle als Albertinens Liebhaber mit zehnmal mehr Eifer spielen, als sonst. Es wäre sehr unweislich gehandelt, wenn ich die eine eher fahren ließe, bis ich der andern gewiß bin.

Dritter Auftritt.

Kellburg, (von der Hinterbühne, mit einem Buch in der Hand) Minnall.

Kellburg. Ha! ha! ha! Wohl gesagt, Minnall!

Minnall. Kellburg! Wie Geyer kömmst Du hierher? —

Kellburg. Wie ich hierher komme? — Wie kömmst Du hierher? möchte ich eben so gut fragen; — Wenn ein Mensch sich einmal dem Lärmen und Getümmel der Welt entziehen, die Schönheiten des Frühlings bewundern, und den neuen Amadis mit Nachdenkn in einer grünen Laube lesen will; so müssen ihn gleich ein Paar Verliebte durch ihr Geschwätz in seinen Betrachtungen stören. — Du bist doch der allerdurchtriebenste Heuchler, Minnall! (wirft das Buch weg)

Minnall. Heuchler! Mein liebster Freund, Du weißt, wir Hofleute würden schlecht wegkommen, wenn wir das nicht wären. —— Aber still! — Wir möchten ebenfalls belauscht werden, und das von Leuten, die wir nicht gerne zu Vertrauten hätten. (Siehet sich umher)

Kellburg. Dafür sey ruhig. Wir sind allein im Garten. Die Gerbrand ist mit ihrer Tochter ins Haus gegangen, und Waldheim ist mit seinem Hausverwalter geschäftig.

Minnall. Die Gerbrand und ihre Tochter? Was, waren die hier im Garten?

Kellburg. Sie traten herein; so bald sie Dich aber mit der Waldheim sprechen sahen, kehrten sie wieder um.

Minnall. Als sie mich mit Albertinen sahen? wo mir da der Henker nur nicht noch eine zwote Eifersucht an den Hals wirft. Doch es ist mir lieb,

daß

daß Mina weiß, daß ich im Garten bin; vielleicht bekömmt sie um desto eher Lust, frische Luft zu schöpfen; bloß frische Luft zu schöpfen, verstehst Du? was kann sie davor, wenn sie mir begegnet, und wenn ich die Gelegenheit wahrnehme, ein bisgen allein mit ihr zu reden!

Kellburg. Meinst Du, daß sie Dich leiden mag?

Minnall. Sie weiß wohl nichts davon.

Kellburg. Aber Du magst sie leiden.

Minnall. Nun wahrhaftig! ich glaube ja.

Kellburg. Warum spielst Du denn noch immer Deine Rolle bey der Waldheim fort? Und warum suchst Du nicht, auf eine gute Art von ihr abzukommen?

Minnall. Das finde ich nun nicht rathsam. Albertine halte ich für das witzigste Fräulein, und Willhelmine für das hübscheste Mädchen, von allen die ich kenne. Nun siehe! beyde sind reich, und ich habe beschlossen, eine von beyden zu haben; aber welche —— ——

Kellburg. Das hat Deine große Weisheit noch nicht entschieden. Du bist doch gewiß der eitelste Kerl auf Gottes Erdboden. Ich dachte, Du hättest mich hierher auf deine Hochzeit mit genommen?

Minnall. Es war auch wahrhaftig mein Ernst, aber das kleine närrische Landmädchen hat meinen ganzen Plan verrückt. Du weißt, ihr Vater hat ein Testament gemacht, dem zufolge sie den

Waldheim heyrathen muß, wenn ers verlangt, und daß sie ihres Vaters Landgüther nicht erben kann, wenn sie einen andern heyrathen will. Nun sinne ich darauf, wie ichs anfangen will, daß ich nicht allein sie, sondern auch ihre Güther bekomme.

Kellburg. Und das hältst Du so für einen Plan, den Du so in der Friesirstunde machen kannst, nicht wahr? Du erwarteſt mit aller Bescheidenheit, daß Waldheim Dir ohne alle Umstände seine Braut überlassen, und Dir, als dem dienstfertigen Manne, der sie ihm aus den Händen geschwatzt hat, ihr Vermögen, so als eine Zugabe, zur schuldigen Danksagung an den Hals werfen soll.

Minnall. Hm! so völlig erwarte ich das nun wohl nicht. Aber du weißt, Kellburg, er hält sehr auf seine Rechtschaffenheit; er würde um alles in der Welt ihre Neigung nicht zwingen wollen, wenn er sie auch bis zum Unsinn liebte. Komm, komm, er ist gerade das Gegentheil von Dir und mir.

Kellburg. Höre, Minnall, wenn Du Vergleichungen machen willst, so thu es hübsch auf Deine eigne Kosten. — Aber darf ich wohl wissen, warum Du glaubst, daß sie mit ihrer Neigung ehe auf Dich, als auf ihn fallen dürfte. Er ist angenehm von Person, und nicht viel älter, als Du.

Minnall. Da verräth der Herr seine Unwissenheit; ich bin zehn Jahr jünger als er. Meine Art mich zu kleiden, der Ton, der mir in den feinen Gesellschaften natürlich geworden ist, geben

mir

mir eine Jugend und Lebhaftigkeit, die er niemals haben kann. Ist nicht der Hof meine Schule? O Kellburg, der Hof, der Hof! Hätte ich nur diese guten Mädchens dort, ich wollte bald mit ihnen fertig werden!

Kellburg. Sind Sie niemals bey Hofe gewesen.

Minnall. Niemals. — Herr von Gerbrand, der Vater meiner jüngsten Geliebten, lebte beständig auf dem Lande, und that nichts, als Lesen und Jagen. Seine Frau und Tochter haben niemals mit Leuten von ihrem Stande Umgang gehabt, als etwan bey etlichen steifen Staatsvisiten, oder wenn sie ein paarmal auf die Messe gereiset seyn mögen. Die Folgen sind sichtbar! Das Mädchen, ob sie schon von Natur recht artig ist, hat doch so was Einfältigs in ihrem Wesen.

Kellburg. Es fehlt ihr aber nicht am Verstande.

Minnall. Nein, nein! — Von der Art vom Verstande, den man durch frühes Lesen erwirbt, hat sie eine verteufelte Portion. Ich habe sie bey Gelegenheit sprechen hören, wie eine Prinzessinn in einer Tragödie, oder wenigstens wie eine empfindsame Heldin, in einer weinerlichen Komödie. Viel erhabner, viel geistreicher als ein dreißigjähriges Hoffräulein, ich versichre dich. — Und ihre Mutter — doch die hat ihren eignen Charakter, welchen sie nicht verläugnet.

Kell-

Kellburg. Ja, ja; mich deucht, ich hab ihn schon weg. Aber kannst Du mir nicht sagen, wie es zugegangen ist, daß der Vater, der ganz andre politische Grundsätze gehabt haben soll, als Waldheim, ihn doch zum Vormunde seiner Tochter gemacht, und ihr im Testamente die Verbindlichkeit aufgelegt hat, ihn zu heyrathen?

Minnall. Das sollte einem freylich fast ein wenig befremden. Am Ende aber kam es wohl daher, daß sie sich einander recht genau kannten, und einer des andern politische Meynungen für Schwachheiten hielt. Gerbrand dachte, er könne das Glück seiner Tochter nicht besser, als durch einen guten Gemahl befördern, und hielt es für unmöglich, daß Waldheim ein schlechter werden könnte.

Kellburg. Und dennoch wolltest Du diese Aussicht auf ihre Glückseligkeit vereiteln?

Minnall. Ganz und gar nicht. Ich sehe nur weiter, als ihr Vater, und denke diese Glückseligkeit zu vermehren, wenn ich ihr einen Gemahl gebe, der noch besser ist.

Kellburg. O Ihr gehorsamster Diener, Herr Baron!

Minnall. Ueberdem ist die Mutter völlig auf meiner Seite, und hat, unter uns gesagt, selbst ein zärtliches Auge auf Waldheim geworfen. „Es „ist ein recht ordentlicher, ein recht gesetzter Cava„lier. Ewig Schade, wenn er nicht eine recht „sage Dame, sondern ein junges flatterhaftes „Fräulein heyrathen sollte!„ — Der Henker,

Kell-

Kellburg! was meinst Du, wenn Du Dich an die Wittwe machtest? Die Frau ist noch jung genug, und wahrhaftig gar nicht arm!

Kellburg. Und würde Dein Schwiegervater.

Minnall. Heute Abend hast Du eine exellente Gelegenheit dazu. Waldheim läßt Musikanten zu einem kleinen Balle kommen; da kannst Du mit ihr tanzen.

„Da schmilzt das Herz bey sanfter Saiten Harmonie;
„Der Tanz belebt das Blut, erhitzt die Phantasie;
„Ein Druck der Hand erklärt die sanften Triebe —

He! Kellburg!

Kellburg. Du meinst es doch gar ausserordentlich gut mit dem ehrlichen Waldheim, daß Du ihn von zwo Geliebten erlösen willst. Wie wärs aber, wenn er nach seinen Begriffen von der Rechtschaffenheit, auch gutherzig genug seyn möchte, seine Ansprüche auf die Braut fahren zu lassen, könnte er sich nicht durch gewisse Begriffe von einer andern Art von Ehre für genöthigt halten, Dir den Degen durch den Leib zu jagen? denn die Welt pflegt es für eine Beschimpfung zu rechnen, wenn man eine Braut sitzen läßt.

Minnall. Das könnte wahrhaftig wohl seyn. Es wäre aber nicht das Erstemal, daß ich über dergleichen Vorfälle Händel hatte, und also stünde

ich

ich zu Befehl. Ob es gleich nicht unmöglich ist, daß er auch hierüber seine besondern Bedenklichkeiten haben möchte.

Kellburg. Du traueſt ihm doch Herz zu.

Minnall. Daran fehlts ihm gewiß nicht. Aber die Leute, die über alles vernünfteln, haben auch ihre besondern Grillen über die Duelle. Wie schon gesagt, es sind eine ganz andre Art Geschöpfe, als Du und ich.

Kellburg. O, wie schon gesagt, Du beliebst zu complimentiren. Was dächteſt Du aber, wenn ich, für so unvernünftelnd Du mich auch halten magſt, ein Mittel fände, Dir die ganze Sache zu erleichtern?

Minnall. Laß nur hören!

Kellburg. Nicht daß ich die Wittwe bestürmte, sondern mich in allem Ernste um Albertinen bewürbe.

Minnall. Das muß ich ausdrücklich verbitten.

Kellburg. Sollte ein Minnall wohl besorgt seyn, daß ihm jemand in der Liebe Eintrag thun könnte?

Minnall. Wenn Du schweigen kannſt, so will ich Dir wohl was anvertrauen: Nein! — Aber Dein Vorschlag gefällt mir doch nicht!

Kellburg. Also liebſt du ſie noch.

Minnall. Zugegeben.

Kellburg. Es ist also Deine klare baare Eitelkeit, versetzt mit einer kleinen Portion Geitz, die

Dich,

Dich, wie ein Marionettenmeister seine Puppen, von der einen zur andern herumgängelt.

Minnall. Das Gleichniß bey Seite, mag die Sache wohl richtig seyn. Dem sey aber wie ihm wolle, so bin ich entschlossen, meinen Plan durchzusetzen. Sieh nur, da kommt eben das kleine Reh. Sagte ich Dir nicht, sie würde bald hier seyn? Geh, geh, Kellburg; alle meine verliebten Auftritte mußt Du nicht mit ansehn. (Kellburg geht ab) Nun ein ernsthaftes Gesicht und einen ziemlich tragischen Ton. Junge Mädchen mögen gar zu gerne verzweifelnde Liebhaber hören.

Vierter Auftritt.

Willhelmine. Minnall.

Willhelmine. (Mit angenommner Verwunderung) Herr von Minnall! — Sind Sie hier. — Ich dachte meine Mutter zu finden. — Sie hätte ich hier nicht gesucht.

Minnall. Thuts Ihnen denn leid, mein liebes, gnädiges Fräulein, daß Sie mich finden?

Willhelmine. Warum sollte es mir leid thun, Herr Baron?

Minnall. Darf ich hoffen, daß es Ihnen lieb sey?

Willhelmine. Ich habe keine Abneigung vor Gesellschaft.

Min-

Minnall. Ist Ihnen aber jede Gesellschaft gleich lieb? Man pflegt sich doch gerne seine Gesellschaft zu wählen. Wäre es Ihnen gleichviel gewesen, wenn Sie Waldheim hier angetroffen hätten?

Willhelmine. Ich müßte sehr undankbar seyn, wenn mir seine Gesellschaft unangenehm wäre. Gewiß, ich bin ihm die größesten Verbindlichkeiten von der Welt schuldig, so gut, wie mein armer Vater. (seufzend)

Minnall. Wie groß auch Ihres Herrn Vaters Verbindlichkeiten gegen Waldheim gewesen seyn mögen, so war doch sicher seine Dankbarkeit unendlich größer. — O daß ich nicht sein Freund gewesen bin!

Willhelmine. Warum wollten Sie das wünschen, Herr von Minnall? — Sie würden sehr viel an ihm verlohren haben!

Minnall. Das ist freylich wahr. Ich könnte aber auch gleichfalls für diesen Verlust einen Trost erhalten haben, der alle irrdische Glückseeligkeit in sich begriffen hätte.

Willhelmine. Ich versteh Sie nicht.

Minnall. Er hätte vielleicht mir seine Willhelmine nachgelassen.

Willhelmine. Herr Baron, wie können Sie so was sagen!

Minnall. So was sagen, gnädigs Fräulein! — O ich könnte Ihnen unendlich mehr sagen, wollten Sie nur anhören, was ich meinem

Her-

Herzen nachspreche, und wollten Sie sich nur nicht grausamerweise stellen, als ob Sie mir nicht glaubten, wenn ich Ihnen betheure, daß ich Sie ewig lieben muß.

Willhelmine. Mich, Herr Baron? Lieben Sie nicht Albertinen?

Minnall. Das habe ich ehedem geglaubt.

Willhelmine. Kann man denn in der Liebe jemals veränderlich seyn?

Minnall. Bey einer wahren Leidenschaft nie. Es giebt aber falsche Merkmale der Liebe, welche unerfahrne Herzen für wahre halten.

Willhelmine. Und waren denn die Ihrigen für Albertine von der Art?

Minnall. (Sieht sie sehr aufmerksam an.) Ach, ich fühle leider! daß sies waren.

Willhelmine. Sie werden sie also nicht mehr heyrathen wollen, hoff' ich.

Minnall. Hoffen Sie das, mein allertheurestes Fräulein?

Willhelmine. Im ganzen Ernste. Ich wollte nicht, daß die arme Albertine hintergangen würde; und es würde meine gute Meynung vom Herrn von Minnall sehr verringern, wenn ich ihn für fähig halten sollte, etwas Falsches zu betheuren.

Minnall. Ihnen könnte er das niemahls.

Willhelmine. Mir? — Von mir ist die Rede nicht. Um Albertinen aber bin ich bekümmert, denn ich glaube, sie liebt Sie.

Minnall. Wenn Ihr Herz mit unglücklich Verliebten Mitleiden empfinden kann: Warum bin denn nicht ich ein Gegenstand ihres Mitleidens.

Willhelmine. Mein lieber Herr von Minnall, warum sagen Sie das mir? — Sie wissen, meine Hand ist dem Herrn von Waldheim bestimmt, und meine Pflicht erlaubt mir nicht, an eine andre Liebe zu denken.

Minnall. Der glückliche, glückliche Mann! — Doch erlauben Sie mir eine Frage, gnädiges Fräulein. —— Ich zittre, sie zu thun, weil mein letzter schwacher Funken von Hoffnung, durch Ihre Antwort ausgelöscht werden kann.

Willhelmine. Was für eine Frage? O ich bitte, reden Sie.

Minnall. So sagen Sie mir, liebenswürdigste Willhelmine, sagen Sie mir aufrichtig, wenn Sie vollkommne Freyheit hätten, und die Wahl stünde bloß bey Ihnen: Wem würden Sie Ihre Neigung schenken? Dürfte ich wohl einen gütigen Gedanken für mich erwarten?

Willhelmine. (Nach einigem Stocken.) Es — es steht nicht bey mir.

Minnall. Ich weiß es leider! Wenns aber bey Ihnen stünde.

Willhelmine. Kommen Sie, Herr Baron, lassen Sie uns von etwas anderm reden. Unmöglichkeiten bleiben Unmöglichkeiten. — Ich hoffe aber,

aber, Sie werden Albertinen alsobald zu erkennen geben, daß Ihre Neigung verändert ist.

Minnall. Das wollte ich gerne, aber ich unterstehe michs nicht.

Willhelmine. So können Sie es doch bey Waldheim anbringen.

Minnall. Meine Besorgniß ist nicht, wie ich es anbringen soll, sondern daß ich nicht erwarten darf, länger Zutritt hier im Hause zu haben, wenn ich die Verändrung meiner Liebe erkläre, und ich möchte doch so herzlich gerne noch öfter mit Willhelminen sprechen, wenigstens als ein Freund.

Willhelmine. Es würde mir in der That selbst unangenehm seyn, Ihre Bekanntschaft zu verlieren; Aber — O da kommt meine Mutter; Sie mag Ihnen guten Rath geben.

Fünfter Auftritt.

Frau von Gerbrand, Willhelmine, Minnall.

Fr. v. Gerbrand. In allen Dingen, die nicht gegen Honneur und Decence sind. Ihre Dienerinn, Cousin Minnall. Was? Sie sind ja in einem sehr ernsthaften Gespräche mit dem Kinde. O Ihr Mannspersonen!

Minnall. Ihro Gnaden ist die Aufrichtigkeit meiner Leidenschaft gegen Ihre Fräulein Tochter bekannt.

Willhelmine. (Mit Erstaunen.) Sie kennt die Aufrichtigkeit ihrer Leidenschaft?

Fr. v. Gerbrand. Nun, nun, qu'importe was mir bekannt ist? — Sie sprachen von einem Rathe, den ich Ihnen ertheilen sollte.

Willhelmine. Herr von Minnall hat mir gestanden, daß er Albertinen nicht mehr liebt.

Fr. v. Gerbrand. Hm! Ey nun, Kind, dergleichen kann sich zutragen. Wir sind nicht allemal Herr über unsre Paßionen. Ich hoffe aber, wenn er mit ihr bricht, wird ers mit Decence thun.

Minnall. Darinn eben, Gnädige Frau, liegt die Schwierigkeit.

Fr. v. Gerbrand. Wie? — ist es so difficil, decent zu seyn. Fy, fy, mon Cousin!

Minnall. Fern sey es von mir, bey einer Person von Ihro Gnaden delikater Denkungsart auch nur einen solchen Gedanken zu haben. Wenn ich aber überlege, wie weit ich in dieser Sache gegangen bin. —

Fr. v. Gerbrand. Hébien! Wenn sonst nichts ist, als das, so kann ich Ihnen vielleicht aus dem Embarras heraushelfen, und es bey dem Herrn von Waldheim anbringen. — Nicht gesagt damit, daß ich die Liebe à la papillon billige, daß glauben Sie nur.

Minnall. Sie verpflichten mich unendlich. — Es liegt mir aber noch eine andre Sache am Herzen, bey welcher Ihro Gnaden sehr vieles vermögen,

gen, und wovon alle meine itzige und künftige Glückseligkeit —— ——

Fr. v. Gerbrand. Verlassen Sie uns, verlassen Sie uns, mon Cousin von Minnall. Ich kann Sie auf eine so extravagante Manier nicht reden hören. — (Drängt ihm nach der Scene, und sagt leise zu ihm:) Ich kann mehr ausrichten, wenn Sie nicht dabey sind. Gehn Sie nur, gehn Sie!

(Minnall geht ab.)

Sechster Auftritt.

Frau von Gerbrand. Willhelmine.

Fr. v. Gerbrand. Eine recht gute Espece vom Manne, ma foi! — Nun, Mina, komm ein wenig näher, ma petite enfant. Ich habe Dir Sachen zu sagen, die von Consequence sind. Was denkst Du von diesem Cavallier.

Willhelmine. Vom Baron Minnall, Frau Mama?

Fr. v. Gerbrand. Vom Herrn Baron von Minnall, von meinem Herrn Cousin.

Willhelmine. Was ich von ihm denke, Frau Mama?

Fr. v. Gerbrand. Ja, Kind, was Du von ihm denkest; Du bist alt genug, daß Du nach der Education, die ich Dir gegeben habe, richtig denken kannst. Hébien, was antwortest Du mir?

Willhelmine. Ich habe in der That die Frage nicht recht verstanden.

Fr. v. Gerbrand. Nicht verstanden, Kind? Nun, ich frage Dich, wie Dir der Herr Baron von Minnall gefällt? Wie würde er Dir wohl als dein Gemahl anstehn?

Willhelmine. Minnall als mein Gemahl? Aber Frau Mama, der Herr von Waldheim —

Fr. v. Gerbrand. Follies, mein Kind, mit Deinem Waldheim, Follies! der Herr von Waldheim ist viel zu lage, ein Mädchen im Flügelkleide zu heyrathen.

Willhelmine. Wissen Sie das ganz gewiß, Frau Mama?

Fr. v. Gerbrand. Ho! ho! Wär' es Dir lieb, wenn ichs gewiß wüßte?

Willhelmine. Ich weiß nicht, was mir lieb seyn würde. Ich möchte dem Herrn von Waldheim keinen Augenblick Kummer machen, und könnte ich dadurch eine Königinn werden.

Fr. v. Gerbrand. Wenns aber arrangirt werden könnte, ohne daß es ihm den geringsten Kummer machte? Hm! Mina! (klopft ihr mit dem Fächer auf die Wange.)

Willhelmine. Das sollte mir sehr leid thun.

Fr. v. Gerbrand. Wie so, Kind?

Willhelmine. Weil er alsdann gering von mir denken müßte.

Fr. v. Gerbrand. Was meint das Kind damit? Komm hier, ich muß die Affaire deutlich unter-

tersuchen. Hier, hier, seß Dich nieder, und sage mir ganz aufrichtig, ohne equivoque, ohne reserve, ist mein Cousin von Minnall Dir völlig indifferent? — Na, na, — Sieh mich an; sieh mir gerade in die Augen. Man kann vieles aus den Augen schließen, besonders aus den Augen, eines jungen Mädchens. Dein seeliger Herr Vater, hat mir oft gesagt, meine Augen sprächen besser, als meine Zunge. —— Hébien, nun sage mir, ohne roth zu werden, ist Dir Minnall indifferent?

Willhelmine. Meine liebe Frau Mama, ich besorge, er ist es nicht, und das eben macht mir Kummer.

Fr. v. Gerbrand. Wie ist Dir, wenn Du ihm begegnest?

Willhelmine. Ich bin schüchtern.

Fr. v. Gerbrand. Hm! — Wenn Du bey ihm bist?

Willhelmine. Schüchtern.

Fr. v. Gerbrand. Hm! — Wenn Du von ihm gehst?

Willhelmine Schüchtern gleichfalls.

Fr. v. Gerbrand. Starke Zeichen, ma foi.

Willhelmine. Wenn von Waldheim mit mir redet, so wird mein Herz sanfter, aber nicht ängstlich. Es fließt von Hochachtung und Dankbarkeit gegen ihn über, ich betrachte ihn, als den liebreichsten Vater, der alle väterliche Zärtlichkeit

anwendet, und sich seines Ansehns niemals bedient.

Fr. v. Gerbrand. Wenn aber Minnall mit Dir spricht?

Willhelmine. Dann entflieht die Ruhe meinem Gemüthe; ich höre das mit Vergnügen, was ich doch für Schmeicheley halten muß, und wenn er meine Hand ergreift —— ——

Fr. v. Gerbrand. Bon, bon! das versteh ich alles. — Vergiß die Decence nicht, Kind. — Du brauchst nichts mehr zu sagen. Mein Cousin ist der Mann. (steht auf.)

Willhelmine. Aber, liebste Frau Mama, es finden sich tausend Hindernisse. —— Ich fürchte, der Herr von Waldheim liebt mich; ich bin gewiß, daß er mich hochachtet, und um alles in der Welt möchte ich seine Hochachtung nicht verlieren. Ich bin überzeugt, ich kann seine Gemahlinn werden, ohne daß michs Ueberwindung kostet, und ich glaube, ich kann Minnall vergessen.

Fr. von Gerbrand. La fée Urgelle magst Du vergessen! Sprich mir nicht von Vergessen. Ich befehle es Dir bey Deiner kindlichen Pflicht, ihn nicht zu vergessen. Der Herr Baron von Minnall ist der Mann, und solls bleiben. Du kannst Dich auf meine Prudence verlassen, die ganze Sache zu arrangiren. Ich will alsobald mit Waldheim reden. —— Ich weiß schon, was Du mir einwenden willst, ich mag aber kein Wort davon hören. Kannst Du Dir einbilden, Mina, daß

ich

ich das Geringste thun werde, was nicht mit der strengsten Decence und dem Decorum bestehen könnte?

Willhelmine. Das weiß ich, werden Sie nicht; aber, liebste Frau Mama, es giebt Delicatessen ——

Fr. von Gerbrand. Die ich nicht kenne, nicht wahr, und die mein Kind mich lehren muß? Ich bitte Dich, Kind, von wem hast Du diese Delicatesse de sentiment? Wer hat sie Dir wohl eingeflösset?

Willhelmine. Aber die Meynung der Welt ——

Fr. von Gerbrand. Hat sich wohl geändert, seitdem ich von Deinen Jahren war, meynst Du? Armes Kind, was hast Du gesehen? Ungeachtet aller Deiner Delicatesse und Deiner Maximen ist Waldheim vielleicht sager, als Du glaubst, und wählt eine Gemahlinn, die ein wenig mehr von der Monde weiß.

Willhelmine. Mag er nur glücklich seyn, auf welche Person auch seine Wahl fällt. Aber liebste Frau Mama ——

Fr. von Gerbrand. Noch mehr? Chagrinire mich nicht. Du sollst mir keine Instructions geben, sag ich Dir. Ja, werde nur roth; Du hast Ursache. —— Nein, weinen sollst Du nicht. —— Komm, komm, Mina, ich verzeih Dir. Ich habe auch immer viel Delicatesse gehabt. Bon Dieu! ich erinnre mich noch, als Dein seliger Vater — he, he, he! —— Doch wir haben keine Zeit, an

vergangne Geschichten zu denken. Was würdest Du nun wohl sagen, wenn Waldheim die Parthie selbst vorschlüge, und Dich dazu überredete, und doch so gut Dein Freund bliebe, als jemals? ja es noch mehr würde; plus proche? ——

Willhelmine. In dem Falle ——

Fr. von Gerbrand. Ich versteh Dich, und will nicht länger säumen. A Dieu, Mina. O wie das kleine Herz pocht! (geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Willhelmine allein.

Das thut es in der That. Plus proche? ich weiß kaum, ob ich wünschen soll, daß es ihr glücke, oder nicht. —— Waldheim ist so liebreich. —— Ich wünsche, ich hätte Minnall niemals gesehen! —— Und Albertine, was wird die sagen? O ich sehe tausend böse Folgen. Ich muß ihr nach, und es zu verhindern suchen.

Ende der ersten Handlung.

Zwote

Zwote Handlung.

Erster Auftritt.

Frau von Gerbrand. Minnall.

Frau von Gerbrand.

Dennuyiren Sie mich doch nicht so! En serieux, mon cousin, Sie sind fast eben so voreilig, als meine Tochter. So eben wollte sie mich im Decorum instruiren, und mir von ihren Delicatessen und dergleichen was vorplappern. Ich sag Ihnen, Waldheim wird den Augenblick in den Garten kommen. Dieß ist beständig son heure de promenade, und wenn er kommt, werde ich ihm die ganze Affaire mit allen Enchainements der Circonstancen vorlegen, und die Sache bald arrangiren, verlassen Sie sich darauf.

Minnall. Ich zweifle im geringsten nicht, an der Macht von Ihro Gnaden Beredsamkeit; ich kann meine Hofnung auf nichts Bessers gründen. Sie werden aber gnädigst zu bemerken geruhen, daß Fräulein Albertine meine Leidenschaft bereits argwöhnt, und daß solche, wofern Sie es öffentlich bekannt machten, ihren Bruder leicht überreden möchte, mir alsobald das Haus zu verbieten.

Fr. von Gerbrand. Nun, das könnte geschehen.

Minnall. Und ob ich gleich Ihrer gnädigen Fräulein Tochter gesagt habe, es sey mir gleichviel, wie früh es zu einer Erklärung kommen möchte; so wird doch eine Dame von Ihro Gnaden durchdringendem Verstande und Weltkenntniß, sehr leicht einsehen, wie nöthig es sey, die ganze Sache, wenigstens noch auf einige Zeit geheim zu halten. Ich bitte gehorsamst um Verzeihung, wenn ich etwas sagen sollte, das nur den entferntesten Schein von irgend einiger Belehrung hätte. Aber mich deucht, man muß Waldheims Empfindlichkeit über die Besorgung der Verachtung von Seiten Dero Fräulein Tochter, äusserst schonen; und ich bin sicher, Ihro Gnaden werden ihm die Sache auf eine solche Art anbringen, die ihm zeigt, wo seine Neigungen weit besser angebracht werden können, und zwar mit einer sichern Aussicht, glücklich zu seyn.

Fr. von Gerbrand. Nun, so sprechen Sie, wie sichs gebührt. —— Aber still, ist das nicht Waldheim, der dort herkommt. —— Im Ernst, er ists, und Albertine ist bey ihm. Wir wollen diese Allee hinunter gehen, und noch ein wenig mehr von der Sache sprechen, und dann will ich durch einen andern Gang wieder zu ihm gehn. (gehen ab.)

Zweyter Auftritt.

Waldheim und Albertine.

Albertine. Warum zerrst Du mich in den Garten? Wir waren ja sicher genug, wo wir waren —— und ich mag nicht mehr laufen.

Waldheim. Verzeih mir, liebe Schwester; mir wird jeder Ort zu enge; mein Herz und Kopf sind voll von diesem liebenswürdigen Mädchen.

Albertine. Mein lieber, guter Bruder, Du könntest das Herz und den Kopf eines jeden Frauenzimmers in der Welt verderben. Ich sage Dirs noch einmal und noch einmal, das Mädchen ist ein gutes, ein vortreffliches Mädchen, und wird eine erzgute Ehefrau werden. Du kannst Dich auf das Lob eines Frauenzimmers verlassen, wenn sie eine andre ihres Geschlechts lobt; wir sind eben nicht zu voreilig im Loben, wenn besonders noch Schönheit mit im Spiele ist.

Waldheim. Du entzückst mich, wenn Du so sprichst. Wenn sie wirklich alles das ist, wie glücklich muß der Mann seyn, der sich ihre Neigung erwirbt. Aber leider! meine liebe Albertine, in Allem, was mich angeht, sieht man in ihrem Betragen Pflicht, und nicht Liebe. Sie stiehlt mir das Herz mit ihrem achtungsvollen Betragen, aber niemals finde ich darin diese herzliche Zärtlichkeit, dieses sympathetische Gefühl.

Albertine. Ha, ha, ha! —— O Liebe und mein Gestirn! —— sympathetisches Gefühl! —— Warum verlangst Du von einem Mädchen von ihrem Alter, dieses sympathetische Gefühl, wie Du es nennst? Hätte sie es, so, verlaß Dich auf mein Wort, noch ehe sie ein Jahr verheyrathet wäre, würde sie es mit allen jungen Leuten, die ihr aufstiessen, durchcoquetirt haben. Ueberdem, mein lieber Fritz, vergissest Du, daß Du ihres Vaters Freund warst, und daß sie Dich von ihrer Kindheit an dafür geehrt hat; und die Freunde unsers Vaters sind, wie Du weißt, immer alte Leute, Graubärte, Philosophen, Feinde der Jugend und Freudenstörer.

Waldheim. Das bin ich aber niemals gewesen.

Albertine. Das denkst Du vielleicht; Du hast aber immer einen Hang zur Ernsthaftigkeit gehabt. Ich selbst habe Dich einmal gehasset.

Waldheim. Liebste Albertine.

Albertine. Nun, so wahr ich ehrlich bin, es ist wahr; denn wie oft hat mich Deine Abneigung gegen das Tanzen um einen Ball gebracht? —— Unter uns, Du vergissest doch nicht, daß Du uns auf heute Abend einen versprochen hast? —— Doch das im Vorbeygehen. —— Itzt, wäre der Herr Bruder nicht so nahe mit mir verwandt, so hat er grade die Gemüthsart, die ich mir in der ganzen Welt am liebsten an einem Gemahle wünschen möchte.

Waldheim. Meine Schwester ist sehr gütig gegen mich.

Albertine. Nun, nun! nicht gar zu gütig gegen Dich! Es wäre bloß meinentwegen. Denn alsdann würde ich den Schein der allerfolgsamsten und sympathetischsten Ehefrau von der Welt haben, und doch dabey so despotisch herrschen, als ein morgenländischer Monarch. Und wenn ichs überdrüßig würde, wie denn das sehr wahrscheinlicherweise aus Mangel am Widerspruche geschehen würde; so hätte ich auch dagegen ein sehr leichtes Mittel. —— In einem Monate solltest Du Dich zu Tode grämen.

Waldheim. Spasse nicht mit mir; ich wünsche Deinen ernsthaften Rath. Gieb ihn mir aufrichtig, als eine Freundinn, und zärtlich, als eine Schwester.

Albertine. Nun, habe ich das nicht schon mehr als funfzigmal gethan? Was kann ich mehr sagen? Aber willst Du ihn noch einmal haben? gut; hier ist er, in den deutlichsten Worten. —— Aber es ist doch auch recht wahr, daß Du herzlich in sie verliebt bist?

Waldheim. Schon wieder!

Albertine. Nun, nun, gut! das also angenommen. Und nun willst Du also wissen, was Du in diesem Falle nach Recht und Billigkeit thun mußt? Sieh nur, wär' ich an Deiner Stelle, ich würde bald fertig werden. Sie weiß den Umstand mit ihres Vaters Testamente; also ging ich von der Stelle zu ihr, sagte ihr, wie es mit meinem Her-

zen stünde, und wie ich hoffte, sie würde sich nicht weigern, das zu thun, was nicht in ihrer Macht steht, zu unterlassen.

Waldheim. Du wirst doch nicht wollen, daß ich so gradezu mit ihr sprechen soll?

Albertine. Im Ernst, ich wollte es. Es wird einer Menge Verlegenheiten vorbeugen. Vielleicht wird sie anfangs ein wenig roth werden, und die Augen niederschlagen, (und unter uns, Dir wirds nicht besser ergehn,) aber wenn sie das Mädchen ist, wofür ich sie halte; so wird sie nach einigen unentschlossen Fächerbegucken und nach einer Unterredung von etwa fünf Minuten, Dir ihren Knicks machen, und mit der keuschen Bescheidenheit einer Vestalin herstammlen: Wies Ihnen und meiner Mutter beliebt.

Waldheim. O möcht es nur einmal so weit gekommen seyn!

Albertine. Und woran liegts, ich bitte Dich? An nichts auf der Welt, als Deiner so hoch gespannten Bescheidenheit und Behutsamkeit.

Waldheim. Ich kann nicht daran denken, sie zu heyrathen, bis ich gewiß weiß, daß sie mich liebt.

Albertine. O Himmel! was soll das nun vorstellen? Ist es nicht genug, wenn sie Ja sagt?

Waldheim. Sie wäre fähig, aus Dankbarkeit lieber Ja zu sagen, als mich unglücklich zu machen.

Albertine. Du willst also mit aller Gewalt ein Frauenzimmer närrisch machen.

Wald-

Waldheim. Wie? könntest Du wohl einen Mann nehmen, der keine Achtung für Dich hätte?

Albertine. Der Fall ist entsetzlich verschieden, mein lieber Herr Bruder Haberecht; und vielleicht könnte ich nicht; —— es sey denn, daß ich herzlich in ihn verliebt wäre.

Waldheim. Und dann könntest Du es?

Albertine. Ja, dann könnt' ichs —— Dir die Wahrheit zu gestehen, ich glaube, ich werd' es.

Waldheim. Was willst Du damit sagen?

Albertine. Dir itzt nichts. Du hast an Deiner eignen Sache schon mehr, als genung.

Waldheim. Hast Du Zweifel über Minnall?

Albertine. Die werd ich für mich behalten, wenn ich welche habe. Denn Du bist ein schlechter Rathgeber in Liebessachen.

Waldheim. Aber, liebste Albertine ——

Albertine. Aber, liebster Bruder Friedrich, habe nur meinentwegen nicht die geringste Unruhe, denn Du bekömmst doch platterdings von meiner Sache nichts zu wissen. Was die Deinige betrift, wenn Du dich nicht auf der Stelle entschliessest, mit Willhelminen zu sprechen; so geh ich hin und thu es selbst.

Waldheim. Bleib, dort kommt Frau von Gerbrand zu uns her.

Albertine. Und hat meinen treuen Schäfer dort unten allein gelassen.

Waldheim. Was meynst Du, wenn ichs ihr anbrächte?

Albertine. Das ist ein Weg, den ich nicht anrathen möchte, indessen thu, was Dir beliebt. —— (bey Seite) Ich kenne der theuren Frau Wittwe ihre Gesinnungen ganz genau, und es macht mir eine Freude, sie ein wenig zu zerren —— (laut) Ich will Dir Raum geben; also à Dieu, mein lieber empfindsamer Herr Bruder. (Zur Gerbrand, indem solche hereintritt) Wenns Ihnen gefällig, wollen wir die Gesellschafter vertauschen. (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Frau von Gerbrand. Waldheim.

Fr. von Gerbrand. (Für sich, indem sie Albertinen nachsieht) Armes betrognes Geschöpf! Wie tendre das Ding ist! —— Ihre ergebne Dienerinn, Herr von Waldheim!

Waldheim. Gehorsamster Diener, gnädige Frau. —— (Nach verschieden unentschloßnen Mienen von beyden Seiten spricht die Gerbrand.)

Fr. von Gerbrand. J — i — ich habe schon längst die Gelegenheit gesucht, mit Ihnen zu sprechen, Herr von Waldheim.

Waldheim. Und ich, gnädige Frau, habe Ihnen schon längst eine Sache von Wichtigkeit vortragen wollen.

Fr. von Gerbrand. Eine Sache von Wichtigkeit, mir? Ey! ey! —— Wollen Sie nur so gütig seyn und sagen, Herr von Waldheim?

Wald-

Waldheim. Nicht ehe bis ich Ihre Befehle vernommen, gnädige Frau.

Fr. von Gerbrand. Was? soll eine Dame zuerst reden? Ey, Herr von Waldheim! (Sieht ihn schmachtend an) —— Nun, wohl denn; die Sache ist diese, daß ich schon lange darauf bedacht bin, wie ich meine kleine Willhelmine auf eine decente Art versorgen will. Sie ist heran gewachsen, wie Sie sehen, und ob es gleich mein eignes Kind ist, so kann ichs doch wohl sagen, sie hat ihre Charmes.

Waldheim. Ausserordentlich viele, in Wahrheit.

Fr. von Gerbrand. Nun möchte ich gerne mit Ihnen zu Rathe gehen, wie ich sie gut verheyrathen soll, ehe sie mit den mauvaises mœurs der Welt bekannt wird.

Waldheim. Grade dasselbe wars, worüber ich mit Ihro Gnaden zu sprechen wünschte. —— Es thut mir leid, gnädige Frau, wenn ich Sie an einen nahen und herben Verlust erinnern muß —— Aber des Herrn von Gerbrands Testament wird Ihnen noch unvergessen seyn.

Fr. von Gerbrand. Ach ja, ach ja! es ist mir ganz unvergessen. Der arme Mann, das ist beynahe die einzige Schwachheit, die ich von ihm weiß.

Waldheim. Gnädige Frau!

Fr. von Gerbrand. Ich sage, Herr von Waldheim, wir müssen die Foiblesses unsrer verstorb-

nen Freunde verzeihen. Und freylich excusirt ihn seine Affection für sein Kind.

Waldheim. Excusirt ihn?

Fr. von Gerbrand. O ja, in der That; seine tendresse für sie, konnte ihm ganz natürlicherweise den Wunsch einflössen, sie mit einer Person von Ihrem excellenten Charactere zu versorgen. Ich selbst, wenn ich gestorben wäre, würde es gewünschet haben. —— Ich glaube, Sie haben nicht Ihres gleichen in der Welt. —— Nein, mein Herr von Waldheim, sans Compliment. —— Dieß, sage ich, mag ihn dahin gebracht haben, auf die Impropreté bey der Sache nicht zu attendiren, noch auf die repugnance, die ein Cavalier von Ihrem bon sens ohne Zweifel haben muß, in ein so übel assortirtes Bündniß zu entriren. Um desto mehr, da er hätte wissen müssen, daß es discrete Damens in der Welt giebt, die auf eine Alliance stolz seyn würden, die in ihrer perspective ein so reitzendes und gewisses Bonheur verspricht.

Waldheim. (Der die ganze Zeit über, da sie gesprochen, unruhig geschienen hat.) Was für Damen, gnädige Frau? Ich kenne keine.

Fr. von Gerbrand. Ey, ey, Herr von Waldheim, das war, deucht mich, nicht so ganz Complaisant —— gegen unser Geschlecht, meyn ich.

Waldheim. Um Verzeihung, gnädige Frau; ich weiß kaum, was ich sage. Ihro Gnaden haben

ben auf einmal alles übern Haufen geworfen; was ich im Begriff war, Ihnen vorzutragen.

Fr. von Gerbrand. Ums Himmelswillen, Herr von Waldheim! —— Ich hätte alles übern Haufen geworfen! Wie so? ich bitte Sie! Ich habe bloß offenherzig und amicablement mit Ihnen gesprochen, über meine Tochter, ja ich kann wohl sagen, unsre Tochter, denn Sie haben immer an Vatersstatt bey ihr gethan. Das Mädchen selbst spricht oft von Ihnen, als von einem Vater.

Waldheim. Spricht von mir, als einem Vater?

Fr. von Gerbrand. Nun, es sind wohl ehe Dinge arrivirt, die viel unwahrscheinlicher waren.

Waldheim. Als was, gnädige Frau?

Fr. von Gerbrand. Mein liebster Herr von Waldheim! —— Sie thun auch solche scharfe Fragen, Sie könnten doch wohl leicht errathen, was man meynt, dächt' ich.

Waldheim. Ich sehe wohl, gnädige Frau, ich muß nur deutlich und auf einmal gerade heraus sprechen. —— Wissen Sie denn, daß mein Herz, meine Seele, jeder meiner Gedanken von Glückseligkeit, auf diese Ihre liebenswürdige Tochter geheftet ist.

Fr. von Gerbrand. O erstaunend! Hébien, es tragen sich noch Wunderwerke zu, das ist ausgemacht. Aber, wie man sagt, ein jeder Mensch muß in seinem Leben wenigstens eine Follie begehen. —— Und können Sie wirklich und serieuse-

ment willens seyn, meines seligen Mannes Testament zu vollziehen?

Waldheim. O, wenn es doch in meinem Vermögen stünde!

Fr. von Gerbrand. Nun freylich, das Kind hat ein ansehnliches Vermögen.

Waldheim. Vermögen! ich verachte es. Dem Ersten dem Besten wollte ichs von Herzen gerne geben, der mir ihr Herz gewinnen könnte. Vermögen! nichtiger Staub!

Fr. von Gerbrand. Ich falle aus den Wolken ——

Waldheim. (der ganz lebhaft auf sie zugeht) O, allerliebste, gnädige Frau, sagen Sie mir, sagen Sie mir aufrichtig, was kann ich irgend mögliches in der Welt thun, damit sie vortheilhaft von mir denkt. Sie kennen das Innerste ihrer Seele, Ihnen sind die zärtlichen Augenblicke ihres Herzens, die offnen Zugänge zu ihrer kunstlosen Seele bekannt. Haben Sie die Gnade, zeigen Sie mir solche! (ergreift ihre Hand.)

Fr. v. Gerbrand. Ich versichre, ich weiß nicht, was ich Ihnen antworten soll, Herr von Waldheim. — Lassen Sie doch meine Hand los. — Sie sagten vorhin von Uebernhaufen werfen — aber en verité, itzt. —— (leise) Ich hätte nicht gedacht, daß der Mann so heftig seyn könnte. Er drückt einem die Hand mit solcher emphase! Ich kann ihn vielleicht noch endlich gewinnen.

Wald-

Waldheim. Warum wollen Sie nicht reden, Gnädige Frau? Können Sie mich am Rande der Verzweiflung sehen, und mir keine freundschaftliche Hand zur Hülfe bieten?

Fr. v. Gerbrand. (für sich) Ich habs. — Ach, Herr von Waldheim, was wird das helfen, was ich thun kann! Kann ich für die Neigungen des schwindlichten Mädchens antworten.

Waldheim. Das ist sie nicht, das wissen Sie; Ihre unschuldige Seele ist von den Thorheiten ihres Geschlechts noch unbefleckt. Und wenn ein Leben, das völlig ihrem Dienste gewidmet ist, ohne irgend einen Wunsch, der sich nicht auf ihre Glückseeligkeit beziehet, sie geneigt machen kann, die Meinige zu werden. ——

Fr. v. Gerbrand. Ja das könnte sehr vieles thun, bey einem Herzen, das entierément frey wäre. Aber wenn eine erste Paßion vorhanden.

Waldheim (mit Bestürzung) Was wollen Sie damit sagen, Gnädige Frau.

Fr. v. Gerbrand. Ihnen die Wahrheit zu gestehen, ich besorge, das Mädchen hat nicht mehr ein so freyes Herz, als Sie sich immaginiren.

Waldheim. Sie schlagen mich zu Boden! Wie? — Wann? — Wen kann sie gesehen haben?

Fr. v. Gerbrand. Es ist ganz sicher ein Mann vorhanden —

Waldheim. Sagen Sie mir, wer ists, damit ich — Nein, damit ich sie ihm geben und sie

glücklich machen möge, es gehe mir auch, wie es wolle.

Fr. v. Gerbrand. Das ist wirklich genereux! — (für sich) Ha, so!

Waldheim. Aber es ist unmöglich. Alle ihre Schritte und Tritte, alles worauf sie aufmerksam gewesen, habe ich mit dem nicht zu betrügenden Auge eines Verliebten bemerkt. Doch halt — Hat ihr jemand geschrieben?

Fr. v. Gerbrand. Was bedarfs des Schreibens, wenn die Leute unter einem Dache wohnen?

Waldheim. O Welt, o Welt!

Fr. v. Gerbrand. Ich war im Begriff Ihnen einige Vorschläge zu thun, aber ihre sonderbare Erklärung, nahm mir das Wort vom Munde weg.

Waldheim. Sie, Vorschläge? — Sie? — So geschiehet das alles so mit ihrem Wissen und Rathe? O Madam, was für ein unverzeihliches Verbrechen hab ich denn gegen Sie begangen, daß Sie auf diese Art, mich so völlig unglücklich machen wollen? Habe ich mich nicht beständig gegen Sie bezeigt, als ein Freund, als ein Bruder? — Ich will Sie nicht undankbar nennen.

Fr. v. Gerbrand. Gott bewahre uns! — Der Mann verliert seinen Bon sens. — Wie war es possible, daß es mir, oder auch dem Kinde in den Sinn kommen konnte, Sie dächten im Ernst auf eine Vermählung mit ihr? Aber ich sehe, itzt sind Sie gar zu sehr decontenancirt, um ruhig

und

und jetzt zu denken. Ich will also ein ander Mal Gelegenheit nehmen. — Freund! — Bruder! — undankbar! — Der Dausend! seht doch! — Ich hoffe, Sie werden doch des armen Kindes Neigung nicht gar ertrotzen wollen. Undankbar, seht doch! (geht aufgebracht ab)

Waldheim. Um alles in der Welt nicht! Bleiben Sie doch gnädige Frau. —— Sie ist fort. — Doch es thut nichts. — Ich bin ihr wenig zum Wortwechsel aufgelegt. Ach! gütiger Himmel — kann eine so kurze Bekanntschaft alles das gestiftet haben? —— Ich habe sie kaum mit einander reden gesehn. O, warum bin ich nicht mit Kellburgs glücklicher Gabe der Beredsamkeit geboren! — Beredsamkeit! — Zauberey, Verblendung ists — Ach! es ist der schnelle Flug einer wahren Leidenschaft! — Warum mußte ihn Minnall mit auf seine Hochzeit hierher bringen? Alles, alles hat sich gegen mich verschworen. Er bringt ihn mit, und das Zaudern der Advokaten, hält ihn hier. Wäre ich Albertinens Rathe vor einen vierzehn Tagen gefolgt, so hätte das Schicksal selbst mich nicht unglücklich machen können. — Und doch, hätte sie ihn nachher vielleicht gesehen, und das hätte ihr ihre Pflicht wenigstens schwer machen können. Ach!

Vierter Auftritt.

Albertine, Waldheim, Minnall.

Albertine. (Im herein gehen) Ich sag Ihnen, ich habe sie laut reden hören, und ich will sehen, was vorgeht. O, da ist mein Bruder allein.

Waldheim. (faßt sie zärtlich bey der Hand) O Albertine, — ich bin ohne Hoffnung verloren!

Albereine. Liebster Bruder, was kann Dir begegnet seyn?

Waldheim. (wendet sich zu Minnall) Herr von Minnall, Sie können freylich nicht davor, aber Sie haben mich unglücklich gemacht.

Minnall. (betreten) Ich, von Waldheim!

Waldheim. Sie haben einen Freund mitgebracht, der mir den Dolch ins Herz drückt.

Minnall. Kellburg.

Waldheim. Er hat Willhelminens Herz entwandt.

Albertine. (Sieht den Minnall sehr bedeutend an) Kellburg!

Minnall. (bey Seite) Hier geht ein Irrthum vor, sicher; aber ich will ihn nicht entwickeln. (laut) Es ist nicht möglich; wer hat Ihnen das gesagt?

Waldheim. Ihre Mutter ist diesen Augenblick bey mir gewesen, um mir Vorschläge über die Sache zu thun.

Minnall. Für Kellburg!

Waldheim. Sie nannte seinen Namen nicht ausdrücklich, aber ich konnte ihn nicht verfehlen. Denn sie sagte, der beglückte Liebhaber, lebte mit uns unter einem Dache.

Minnall. (ein wenig betreten) Das hätte ich nicht von ihm gedacht.

Albertine. (Sieht wieder den Minnall bedeutend an) Und ich noch nicht.

Minnall. Es muß gewiß ein Irrthum bey der Sache vorgehn; Wenns aber aufs Aergste käme, so weiß ich gewiß, ich kann Kellburg bereden, daß er seine Ansprüche fahren läßt.

Waldheim. Sie können nicht machen, daß sie aufhört, ihn zu lieben. (seufzend.)

Minnall. Die Zeit vermag viel, über eine so junge Leidenschaft.

Waldheim. Niemals, niemals, Sie ist zu aufrichtig, zu rechtschaffen, zu edel.

Minnall. Kommen Sie, kommen Sie! so müssen Sie nicht denken; es ist noch nicht so weit mit der Sache gediehen, daß sie nicht sollte völlig vergessen werden können. (bey Seite) Nun einen Meisterstreich, um die Verwirrung noch dunkler zu machen —— Unterdessen, Herr von Waldheim, habe ich das Vergnügen Ihnen zu sagen, daß meine Sache, mit meiner lieben Albertine gütigsten Erlaubniß, zu einem Schlusse eilet. Die Advokaten sind mit ihren Schriften fertig, und es liegt bloß daran, daß Sie solche durchlesen.

Alber-

Albertine. (bey Seite) Schön gesagt!

Minnall. Ich habe gesagt, daß man die Papiere auf Ihren Tisch legen soll.

Albertine. (bey Seite) Was hat der Mensch im Sinne?

Waldheim. Mein liebster Minnall, meinentwegen sollen Sie keine Minute aufgehalten werden. Ich will sie den Augenblick durchsehen. Ich fühle den Mangel an Glückseeligkeit zu schmerzlich, solche für andre zu verzögern. Ich lasse Sie bey meiner Schwester; Wenn Sie über den Tag einig sind, so können Sie glauben, daß ich ihn nicht aufschieben werde. (Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Albertine, Minnall.

(welche sich eine Zeitlang einander ansehen.)

Minnall. Ich hoffe, gnädiges Fräulein, Sie sind nun von meiner Aufrichtigkeit überzeuget.

Albertine. Mir starrt das Wort im Munde, über Ihre Zuversichtlichkeit.

Minnall. (Mit angenommner Verwunderung) Gnädiges Fräulein!

Albertine. Das alles kann nicht Ihr Ernst seyn.

Minnall. Und warum nicht, Gnädiges Fräulein?

Alber-

Albertine. Erinnern Sie sich nicht, daß ich weiß ——

Minnall. Wie kann ich davor, was junge Damen wissen, oder sich einbilden. Alles was ich weiß, besteht darinn, daß es in Ihrer Macht steht, mich entweder zum glücklichsten, oder elendesten Menschen auf der Welt zu machen.

Albertine. Ey, das wäre ja erstaunend.

Minnall. Es thut mir sehr leid, gnädiges Fräulein, wenn irgend ein unbehutsames Betragen, irgend eine kleine unschuldige Tändeley, Ihnen Verdacht erweckt hat, der ——

Albertine. Bey allem was heilig ist, Sie werden ernsthaft.

Minnall. O, man muß wohl ernsthaft werden, wenn das Frauenzimmer, um das man sich Jahre lang, fast mit Anbetung beworben hat, sich durch einen bloßen Schein dahin bringen läßt, an der Redlichkeit eines seiner Absichten zu zweifeln. Haben Sie mich nicht diesen Augenblick, Ihren Herrn Bruder bitten gehört, ob er gleich selbst voller Unruh war, daß er mein Glück beschleunigen möchte. — Ich hätte Meilen weit die Schwierigkeit nicht da gesucht, wo ich solche finden muß.

Albertine. Nun, nun! Sie armer Mensch, ich will Sie denn auch nicht länger quälen; hier ist meine Hand.

Minnall. Da sitz' ich in der Schlinge, wahrhaftig! — (leise.) — O, meine einzige, theureste

Seele

Seele! Und wann, wann wollen Sie denn den glücklichen Tag bestimmen?

Albertine. Das soll auf Sie ankommen.

Minnall. Morgen also lassen Sies seyn, mein süßester Engel. O meine Albertine, ich kann mein Entzücken nicht beschreiben! — Und konnten Sie wohl im Ernste glauben, ich wäre in Willhelminen verliebt?

Albertine. Nun, sehen Sie, als eine Probe meiner künftigen Aufrichtigkeit muß ich Ihnen bekennen, ja, ich glaubte es.

Minnall. Ich muß mich wundern, wie Sie das konnten.

Albertine. Ey nun, es war Grund genug da, worauf ein Frauenzimmer fussen konnte.

Minnall. (ergreift ihre Hand) Nun, sind Sie doch völlig beruhigt.

Albertine. (zieht die Hand weg.) Nun, Ja, ich denke, ich bins. — Was mag aber mein Bruder mit Kellburg sagen wollen?

Minnall. Eine von den Listen der Wittwe.

Albertine. Ich wollte doch wohl wetten, daß Sie gemeint wären.

Minnall. Wohl möglich; Sie kennen ihre Ursachen.

Albertine. Ganz recht, ihre Liebe gegen meinen Bruder ist so ziemlich sichtlich. Aber Ihro überweisen Gnaden werden im unrechten Wasser fischen. — Morgen, sagten Sie?

Minnall. Morgen, meine Abetenswürdige.

Alber-

Albertine. Es sey, wie es Ihnen gefällig ist. —— Aber meine gegenwärtige Situation ist so verhenkert närrisch, daß ich unmöglich bey Ihnen bleiben kann. A Dieu! (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Minnall, allein.

Es ist ein sehr wohlgezognes Mädchen, wahrhaftig! und liebt mich bis zum närrisch werden; und was noch mehr ist; ich muß sie lieben, ich mag wollen oder nicht. —— Bald sollte ich auf den Sinn kommen, sie wirklich zu nehmen. — Aber dann stünd' es ja nicht mehr in meiner Macht, die Andre zu bekommen, und das wäre gerade eben so viel, als ob mirs an Geschicklichkeit dazu fehlte. — Nein, nein, den Schimpf hat meine Geschicklichkeit nicht verdient. Um ein großer Mann zu werden, muß man das Betrügen nicht ängstlich scheuen. Den Satz haben die Philosophen ausfindig gemacht, nach dem schon mancher politische Held darnach gehandelt.

Ende der zwoten Handlung.

Dritte

Dritte Handlung.

Erster Auftritt.

Kellburg, allein.

Willhelmine in mich verliebt! Wahrhaftig, das Ding ist so unmöglich nicht; Freund Minnall kann sich wohl ein wenig geirret haben. Waldheim war sehr ernsthaft, da ers mir sagte; ich mocht ihn noch so viel versichern, daß ich niemals den geringsten Schritt dazu gethan hätte, so blieb er doch bey seiner Meynung. Das Mädchen muß es ihm selbst gesagt haben. — Laß mich einmal ein wenig zurück denken — Sie ist immer ungemein freundlich gegen mich; aber das ist sie ja gegen jedermann. —— Ich kann mich nicht besinnen, in ihren Blicken was unterscheidendes bemerkt zu haben. Ich werde das Nächstemal, daß ich sie sehe, ein bisgen genauer darauf merken. — Sie ist sehr hübsch; doch ist nach meinem Sinne, Trotz Minnalls Untreue, Albertine weit liebenswürdiger. —— Wenn ich also —— Nein, das geht nicht.

Zweyter

Zweyter Auftritt.

Minnall, Kellburg.

Minnall. So, so, Kellburg, ich dachts wohl, daß ich Dich hier finden würde; das ist hier der Liebeswinkel. Wir haben hier alle unsre wachende Träume gehabt. Aber warum sprichst Du so leise, Freund? Darinn solltest Du mir doch wenigstens Revange geben. Meine Selbstgespräche, weißt Du, kann man leicht auffangen.

Kellburg. Ich habe sie niemals auffangen wollen, Minnall; und was ich zufällig gehört habe, davon habe ich nie einen üblen Gebrauch gemacht.

Minnall. Bis zum Trocknen ernsthaft, wie ein Moralist! Und das ists alles, was ich für den Verlust meiner Geliebten haben soll? — Ach!

Ich soll es ohne Klagen sehen,
Daß jenen Schäfer sie beglückt. ——

Kellburg. Dein Spott ist ein wenig unrecht angebracht, Baron; Denn die reine Wahrheit zu sagen, ich fange an, zu argwöhnen, daß dies einer von Deinen Streichen ist, um so wohl mir als dem Waldheim Sand in die Augen zu streuen.

Minnall. Nein, Parole d'honneur! wenn wir doch ernsthaft davon sprechen wollen: Es kann ein Irrthum seyn, den ich aber nicht angezettelt habe, das versichre ich Dich. Komm, komm, wenn Dich das Fräulein im Ernste liebt, und haben will:

so nimm sie. Sollte es sich aber ausweisen, daß ich der glückliche Sterbliche wäre, so wünsche Du mir Glück, und darauf schlag ein.

Kellburg. Es muß nicht der erste Korb seyn, der Dir in die Hände gegeben wird, denn Du spielst so leichtsinnig damit. Oder in dem gegenwärtigen Falle, sollte ich vielmehr daraus schließen, daß Du deiner Sachen so ziemlich gewiß wärest.

Minnall. Auch das, bey meiner Seele, nicht! sondern ein gewisses, je ne sais quoi eine Gayeté de Coeur, die mich über Unglücksfälle erhebt; Ich habe es wohl eher Eitelkeit nennen hören.

Kellburg. Von Kennern vermuthlich? Aber was soll indessen aus dem Fräulein Albertine werden?

Minnall. (gähnend) Ich werde sie mir antrauen lassen. Ich glaube, Morgen.

Kellburg. Antrauen!

Minnall. Ach ja; Waldheim sitzt eben diesen Augenblick und sieht die Ehpackten durch, um zu unterschreiben,

Kellburg. Aus Dir kann ich nicht klug werden,

Minnall. Es ist doch deutlich genug, deucht mich. Ich sage Dir, Morgen wird die Copulation vor sich gehen. War es nicht Zeit, die eine Braut sicher zu nehmen, als Du mit der andern durchgehen wolltest?

Kellburg. Du weißt, ich habe solche Absichten nicht — Aber ist es denn wirklich Dein wahrer

rer Ernst? Hast Du Deine Anschläge auf Willhelminen fahren lassen?

Minnall. Nicht so ganz und gar.

Kellburg. Was willst Du denn mit Deiner Trauung mit der Waldheim sagen? Warum willst Du mir das Ding nicht erklären?

Minnall. Weil es mir selbst noch ein Räthsel ist, und ich die Frau von Gerbrand hier alle Augenblicke erwarte, die mirs auflösen soll.

Kellburg. Was? ist es einer von ihren Plänchens?

Minnall. Auf mein Wort, und zum Theil seh' ich hindurch, aber ich kann Dir nichts sagen, bis ich alles erst selbst genau weiß. — Nun, nun, so ein ernsthaftes Schulmeistergesicht Du auch machst, und so neubegierig Du bist, mußt Du mich doch den Augenblick hier allein lassen; die gnädige Frau wird kommen, den Knoten auflösen, und dann ——

Kellburg. Wirst Du mich befriedigen, hoff' ich. (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Minnall, allein.

Ha! ha! ha! Sonst willst Du mich herausfodern, denk ich. Nur zu; und Waldheim thut vielleicht das Nemliche, und so gar mit mehr scheinbarem Fürwande. Aber mein Trost ist, daß ich

auch nach einem Kartenblatte zielen kann, und wenn ich die Händel überlebe, werde ich bey den Damen ein größrer Held seyn, als vorher, und in allen Gesellschaften wird man mich für einen eben so wackern Mann halten, als den besten von Euch.

Vierter Auftritt.

Frau von Gerbrand. Minnall.

Fr. v. Gerbrand. Mon cher Cousin, ich bin ganz und gar in Unruhe. Man wird uns zuverläßig decouvriren. Die kleine Diableſſe Albertine ——

Minnall. Was fängt ſie an, gnädige Frau?

Fr. v. Gerbrand. Iſt eben bey ihrem Bruder und ſie ſprechen ſo emſig. — O ich ſahe die Malice in ihren Blicken und Mienen; ich hätte, ich weiß nicht was, darum gegeben, ihre Converſation zu belauſchen. Sie müſſen mir geſchwind, geſchwind einen guten Rath geben.

Minnall. Ihro Gnaden belieben mir nur erſt das Geheimniß zu erklären. Ich ſehe von der ganzen Sache nicht einen Funken. Was ſoll das alles mit Willhelminen und Kellburg bedeuten?

Fr. v. Gerbrand. Nichts, ganz und gar nichts. Ein Stein, den ſich der thörigte Mann ſelbſt in ſeinen Weg getragen hat, den aber ſeine impertinente Schweſter bald wegräumen wird, und dann muß alles heraus.

Min-

Minnall. Aber wie ist es denn gekommen, daß Kellburgs Name bey der Sache genannt worden ist.

Fr. v. Gerbrand. O liebste Zeit, er ist ja niemals genannt. Ich muß gestehen, ich war über Waldheims unnatürliches Betragen so piquirt, daß ich nicht umhin konnte, ihm zu sagen: Wilhelmine hätte einen Liebhaber, der noch dazu im Hause wäre. Die Situation, worinn Sie mit Albertinen stehen, ließ ihm nicht träumen, daß Sie es wären, und en consequence fiel alle sein Verdacht auf Kellburg.

Minnall. Aber Sie sagten doch nicht, daß der Liebhaber einen ordentlichen Antrag gethan hätte.

Fr. v. Gerbrand. Der Himmel mag wissen, was ich gesagt habe, denn er gieng mit mir um, wie ein Türk. Aber, ich mag gesagt haben, was ich will, ich kanns wieder zurück nehmen.

Minnall. Wenn ich es wagen dürfte, einer Person von Ihro Gnaden scharfem Verstande einen kleinen Rath zu geben! ——

Fr. v. Gerbrand. Sagen Sie nur, sagen Sie nur, Cousin Minnall. Denn ob ich gleich sans vanité sagen kann, daß nicht leicht jemand eine Sache schneller penetrirt als ich, wenn mein Gemüth nicht derangirt ist: so kann doch bey so intricaten Fällen kein Mensch von der Welt lieber Rath annehmen, als ich.

Minnall. Wohl also, gnädige Frau, ganz unvorgreiflich ist meine Meynung, daß Ihro Gnaden selbst finden werden, wie höchst nothwendig es ist, daß ich bey der Sache nicht zum Vorschein komme. Es ist hauptsächlich die Liebe dero Fräulein Tochter und nicht die meinige, die in Betrachtung kommen muß. Seine ganz besondere Art zu denken. ——

Fr. v. Gerbrand. Freylich, freylich ist der Mann besonders und sonderbar genug.

Minnall. Und dabey, als bey seiner schwächsten Seite, wird es am sichersten seyn, ihn anzugreifen. Wenn sie bekennt, daß sie Neigung für mich hat, so könnten ihn des großen Moguls Schätze, wenn sie solche als einen Brautschatz hätte, nicht dahin bringen, sich mit ihr zu vermählen.

Fr. v. Gerbrand. Das ist doch bey alledem très honnete, mon Cousin! Aber er ist doch ein abscheulicher Mensch, avec tout cela.

Minnall. Das geb ich Ihro Gnaden zu; Wenn ihm aber sein verkehrtes Vorhaben mißlingt; kann dadurch seine Vernunft erwachen, und da es ihm nicht an Verstande fehlt, kann die ihn lehren, nur da seine Glückseeligkeit zu suchen, wo sie allein zu hoffen ist.

Fr. v. Gerbrand. Ey, ich bin ihm itzt so böse, so böse, ich glaube serieusement ich geb ihm einen refus.

Minnall. Ihro Gnaden müssen auch nicht zu grausam seyn.

Fr.

Fr. v. Gerbrand. Nun, ich kann sagen, von Natur bin ich das nicht; aber — bon Dieu! Da kommen sie — Lassen sie uns geschwinde diesen Gang hinunter gehen, denn sie müssen nicht sehn, daß wir zusammen sprechen. (gehn ab)

Fünfter Auftritt.

Albertine, und Waldheim.

Albertine. Ich sage Dir, Bruder, daß die Reihe an mir ist, zu herrschen; hast Du mich nicht vor einer Stunde in den Garten geschleppt? Nun sollst Du wieder dahin, wo ich will. Du sollst und mußt mit ihr sprechen. Das Mädchen hat Verstand, und auch Muth, wenn sie aus den Klauen ihrer häßlichen Mutter befreyet ist; und ich habe ihr gesagt, daß Du sie zu sprechen wünschest. Hier auf dieser nemlichen Stelle.

Waldheim. Du kannst nicht fühlen, Albertine, was Du mir für ein Leiden machest. Doch es muß doch endlich einmal geschehen, und also will ich nur einen Entschluß fassen, um auf einmal aus aller Ungewißheit zu kommen.

Albertine. Ich versichre Dich, Bruder, das Gerede mit Kellburg, ist ein Popanz von ihrer Mutter Erfindung, um Deine Absicht herauszulocken, und ihre eigne zu befördern.

Waldheim. Wenigstens ist das wahr, daß Kellburg selbst, mit einem Anscheine von Aufrich-

tigkeit, betheuret, er wisse nichts von der Sache; aber damit bin ich noch nicht weiter. Denn seine Neigung bekümmert mich eigentlich nicht, sondern nur die ihrige. Ihr Herz such ich, und ihre Person, so reitzend solche ist, wäre mir ohne ihr Herz, eben so viel, als ohne ihre Seele.

Albertine. Was das für ein Jammer ist, das gute Männer so einfältig sind; oder daß man's nicht wagen darf, ihnen zu sagen, was man von seinem eignen Geschlechte weiß! Ich hätte fast Lust zu beichten. —— So wahr ich ehrlich bin, dort kommt das Mädchen schon. —— Ich will sie hertreiben. —— Nun Herz, mein lieber Friedrich! la Voila! (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Willhelmine allein.

Womit will ich nun anfangen? —— Was für ein Dummkopf ist ein wahrhaftig verliebter Mann! lächerlich bis zum Verhöhnen! —— (geht in Gedanken herum) —— Wenn ich —— Ey, ich will nichts ausstudiren; meine Zunge soll reden, was ihr das Herz eingiebt, und macht sie Versehen —— Nun, so laß sie.

Sieben-

Siebenter Auftritt.

Willhelmine. Waldheim.

Willhelmine. (Blöde) Albertine sagt mir, Sie hätten was mit mir zu sprechen, Herr von Waldheim.

Waldheim. Das hab ich, Fräulein. —— Kommen Sie näher, Willhelmine. —— Wollen Sie sich setzen. —— (Sie setzen sich.) (Nach einigen Unschlüßigkeiten) Besorgen Sie nicht, sich zu erkälten?

Willhelmine. Im geringsten nicht, Herr von Waldheim.

Waldheim. Ich weiß, daß nicht alle Personen die freye Luft vertragen können. —— Aber Ihre Gesundheit ist noch durch nichts untergraben. —— Sagte Ihnen meine Schwester etwas von der Sache, wovon ich mit Ihnen sprechen wollte?

Willhelmine. Sie sagte bloß, es sey von Wichtigkeit.

Waldheim. Von grosser Wichtigkeit, Willhelmine. —— Aber Sie müssen nicht glauben, daß ich zanken will.

Willhelmine. Zanken? Herr von Waldheim!

Waldheim. Ich wollte nicht Zanken sagen. — Ich bin ein wenig verwirrt, ich werde mich aber gleich wieder fassen. —— (Steht auf, und Willhelmine auch) —— Nein, ich bitte, setzen Sie

sich, Fräulein. —— Ich mag fühlen, was ich will, so wollte ich Sie doch nicht gerne beunruhigen. —— (Setzt sich wieder, und nach einer Pause fährt er fort) Die Sache, wovon ich mit Ihnen sprechen wollte, ist diese: Sie erinnern sich noch Ihres seligen Herrn Vaters?

Willhelmine. Ich werd ihn nie vergessen.

Waldheim. Er war gewiß ein rechtschafner Mann, Fräulein von Gerbrand, ein tugendhafter Mann, und war innigst für Ihre Glückseeligkeit besorgt. —— Die Thränen verhöhn Ihre Schönheit, und doch, deucht mich, wollte ich solche nicht erwecken. —— Als er starb, vertraute er Sie meiner Sorgfalt an.

Willhelmine. Und das alleine konnte seinen Verlust erträglich machen.

Waldheim. Sind diese Ihre Worte aufrichtig?

Willhelmine. Ich müßte gewiß sehr undankbar seyn, wenn sies nicht wären.

Waldheim. (nähert sich ihr) Ach, Sie sind ja die Aufrichtigkeit selbst. —— O meine Willhelmine. (faßt sie bey der Hand) —— Aber ich bitte um Vergebung, ich nehme mir eine Freyheit, wozu ich kein Recht habe, bis Sie mir solches geben.

Willhelmine. Herr von Waldheim!

Waldheim. Ich sehe, ich habe Sie beunruhigt. —— Verlassen Sie mich, Fräulein —— Ich will auf einander mal mit Ihnen sprechen.

(Sie

(Sie geht) Willhelmine, Fräulein von Gerbrand! — Gehen Sie nicht weg, ich bitte Sie, meine Liebe. — Ich fürchte, mein Betragen ist zuplatzend, und — vielleicht werden Sie mißvergnügt darüber.

Willhelmine. Ich kann über nichts mißvergnügt werden, was Sie thun, Herr von Waldheim, und ich bin willig Ihnen zu gehorchen, Ihre Befehle mögen seyn, welche sie wollen.

Waldheim. Befehle, Willhelmine! —— Das ist ein hartes Wort.

Willhelmine. Es thut mir leid, wenn es Sie beleidigt.

Waldheim. Sie wissen am besten, Willhelmine, ob es mich nicht beleidigen muß; Könnte ich doch die Empfindungen Ihres Herzens lesen! — Die meinigen sind allzu sichtbar. — Kurz, meine theureste Willhelmine, Sie wissen den Innhalt von Ihres Vaters Testamente, getrauten Sie sich, es zu erfüllen.

Willhelmine. Bis auf den letzten Punkt. — Es ist meine Pflicht.

Waldheim. Ha, Willhelmine, eben dieses Wort Pflicht, hebt die Verbindlichkeit auf.

Willhelmine. Herr von Waldheim!

Waldheim. Ich weiß nicht, woher es kommt, aber ich scheue mich. Ihnen die einzige Frage zu thun, deren aufrichtige Beantwortung mich glücklich machen könnte. — (halb bey Seite) Oder Elend!

Willhelmine. So muß ich Sie bitten, solche ohne Umstände zu thun.

Waldheim. Gut also: —— Ist Ihr Herz völlig frey? —— —— O Fräulein, Sie schweigen, und bestätigen dadurch meine Furcht. Sie können nicht mit Ja antworten, und sind zu mitleidig, meine Qualen zu häufen. —— Gütiger Himmel! —— ist es möglich, daß die aufmerksamste, zärtlichste, sorgenvolleste Dienstgefliſſenheit, die ich Ihnen Jahre lang gezeiget, durch eine kurze Bekanntschaft von einigen Tagen so völlig aus Ihrem Herzen und Gedächtniß gelöscht sey? —— —— Aber ich begreife es nur gar zu wohl. So herzvoll meine Bemühungen waren, so zeigten sie sich doch immer mit der Ehrerbiethigkeit eines Verwandten. Die seinigen waren die lebhaften Bemühungen eines zuversichtlichen Liebhabers. Seine sorgenlose Zuversicht hat sich Ihre Zuneigung erworben, und was ich für mein größestes Verdienst hielt, hat mein Unglück gemacht.

Willhelmine. Vor einer Weile, Herr von Waldheim, waren Sie so gütig, mit meiner Verwirrung Mitleiden zu haben; haben Sies doch auch nun, und wenn ich Ihnen mein ganzes offnes Herz vorlege, so seyn Sie wieder der gütige, großmüthige Freund, denn ich beständig an Ihnen gefunden habe.

Waldheim. Fahren Sie fort. ——

Willhelmine. Es ist vergebens, mich zu stellen, als verstünde ich nicht, was Sie meinen; und

ich

ich möchte es nicht einmal, wenn ich auch könnte. Ich gestehe es, ich habe an des Herrn von Minnalls Unterredungen zu viel Gefallen gefunden.

Waldheim. Minnalls! ——

Willhelmine. Lassen Sie mich ausreden. — Sein Bräutigamsstand mit Albertinen, erlaubte ihm Freyheiten in der Familie, welche ich nicht einzuschränken hatte. Sein fleißiger Umgang mit meiner Mutter, und die freundschaftliche Art, womit er einige von ihren wichtigen Aufträgen besorgte, gaben ihn oft Gelegenheit mit mir zu sprechen. Ich will noch dabey bekennen, daß seine ungezwungne Art sich zu kleiden und zu betragen, mir gefielen. Allein ich war so überzeugt von seiner wahren Liebe zu Albertinen, daß mirs nicht träumte, er könnte die geringste Neigung für mich haben, bis ——

Waldheim. Bis wie? wann? Minnall? — Was? wird er nicht Morgen, oder den nächsten Tag mit meiner Schwester getrauet.

Willhelmine. Ich weiß, daß das geschehen sollte, allein seine Aufführung diesen Morgen, und das Zureden meiner Mutter, hatten, ich bekenne es, ziemlichen Eindruck auf mich gemacht, und mich vermocht, zu glauben, ich sey die Einzige, um die er sich bemühete.

Waldheim. Ich bin wie vom Blitze gerührt.

Willhelmine. Meine Mutter machte mir begreiflich, daß seine Vermählung mit Albertinen, unmöglich glücklich für sie seyn könnte. Dazu sagte

sie

sie mir, Sie, Herr von Waldheim, würden bey dieser Sache mein Rathgeber seyn, und mich selbst bereden, ja zu sagen.

Waldheim. O der boßhaften Frau!

Willhelmine. Hierinn merk' ich freylich, hat sie sich sehr geirret. Und ich sage dieses bloß als ein Bekenntniß dessen, was geschehen ist, und was nun auf ewig ein Ende hat. — Inskünftige übergebe ich mich einzig Ihrer Führung, und bin was Sie mich haben wollen.

(giebt ihm ihre Hand.)

Waldheim. O du liebenswürdige Sanftmuth. — Nein, Willhelmine, so unglücklich ich auch seyn mag, so sollen Sie es doch nicht durch mich werden. Ich wünschte Ihr Herz und nicht Ihre Hand. Da man mir das eine abwendig gemacht hat, so würde es eine Ungerechtigkeit für uns beyde seyn, wenn ich die andre annähme. Aber von Minnall und der Frau von Gerbrand habe ich diese Hinterlist nicht verdient, und sie sollen beyde meine Empfindlichkeit fühlen.

Willhelmine. Herr von Waldheim!

Waldheim. Sie sagte mir freylich von einem begünstigten Liebhaber, und mein Verdacht viel natürlicher Weise auf Kellburg. Ja, itzt diesen Augenblick noch könnte nichts in der Welt, als diese liebenswürdige Offenherzigkeit — welche mich elend macht — mich überreden, daß Minnall einer solchen Niederträchtigkeit fähig wäre. O Willhelmine, was für ein Herz hab ich verloren! ——

Willhel-

Willhelmine. Sie können, Sie sollen es nicht verlieren; so unwürdig es ist, so ist es das Ihrige, und allein das Ihrige, mein Vater, mein Vormund, mein Geliebter, mein Bräutigam!
(lehnt sich auf ihn.)

Achter Auftritt.

Albertine, Willhelmine, Waldheim.

Albertine. Heyda! Was für ein Auftritt! Was habt ihr beyden Leutchens mit einander.

Waldheim. O Schwester, dieser erzgute Engel, dieser Spiegel ihres Geschlechts hat mich elend gemacht.

Albertine. Elend gemacht! Wie so?

Waldheim. Ja, so gar bin ich nicht der einzige Leidende; Minnall ist eben so falsch gegen Dich, als es ihre Mutter gegen uns alle ist.

Albertine. Ich versteh Dich nicht.

Waldheim. Du wirst es nur zu bald verstehn. Mein Verdacht auf Kellburg war gänzlich ohne Grund; Dein gottloser Minnall ist es, der ihr Herz zu erschleichen gewußt hat. — Für mich ist sie unwiederbringlich verlohren (gehet)

Albertine. Bleib, mein liebster Bruder.

Waldheim. Ich kann nicht, mein Herz ist zu voll. (geht ab.)

Neun-

Neunter Auftritt.

Albertine, Willhelmine.

Albertine. Ich bitte Dich, Gerbrand, sag mir, was soll das alles heißen.

Willhelmine. Ich kann nicht reden. —— (wirft sich in einen Stuhl.)

Albertine. Ich will wohl nicht ehrlich seyn, wenn Ihnen nicht der theure Baron die Grille in den Kopf geschwatzt hat, er sey in Sie verliebt. Wahrhaftig, Du liebes Mädchen, Deine Jugend und Unerfahrenheit, kann Dich in verhenkerte Schlingen führen; und Deine Mutter ist allein genug einen jedem Mädchen auf Gottes Erdboden den Kopf zu verrücken. Kommen Sie, kommen Sie, mein Kind; lösen Sie mir das Räthsel auf.

Willhelmine. Ach! liebste Freundinn, alles was ich weiß, ist das, der einzige Mann, den ich jemals hochgeschätzt habe, jemals hochschätzen kann, der verachtet mich; ja ich fürchte, er haßt mich.

Albertine. Sie hassen? — Seine ganze Seele hängt an der Ihrigen. — Aber sagen Sie mir doch, hat Ihnen Minnall wirklich eine ernsthafte Liebeserklärung gethan?

Willhelmine. Ach leider! nur zu oft!

Albertine. Der Heuchler! Aber ich wills ihm auf seinen Kopf bezahlen. — Und Ihre Mutter, war

war vermuthlich seine Fürsprecherinn? Eine gottlose Frau! Aber ich kenne ihre Ränckevollen Absichten recht gut.

Zehnter Auftritt.

Frau von Gerbrand, Albertine, Willhelmine.

Fr. v. Gerbrand. Wo ist mein armes Kind? Waldheim begegnete mir, und war in einer solchen Furie, daß er wohl alle Politesse aus den Augen gesetzt haben kann. Was haben Sie Dir gethan, ma pauvre enfant.

Albertine. Ihr gethan? Was haben Ihro Gnaden ihr gethan? Ich kenne der gnädigen Frau ihre kleinen Kunstgriffe schon längst, aber —

Fr. v. Gerbrand. Kunstgriffe, meine? ma Froeule?

Albertine. Ihre Kunstgriffe, Frau von Gerbrand; aber sie helfen alle nichts. Ihre Fräulein Tochter hat zu viel Verstand, sich länger was weiß machen zu lassen; und die tief versteckten Ränke, worauf sie sich so viel einbilden, sind eben so eitel in der Wirkung, als elend in der Erfindung.

Fr. v. Gerbrand. Quel bas langage! Aber freylich muß der Verlust eines Amants wohl die impolitesse entschuldigen. La pauvre Fille! Wenn es nicht ihre Ausgelassenheit verhinderte, könnte ich sie fast bedauren! La perte d'un amant

ist eine sehr schmerzliche Sache. Aber, Fräulein Waldheim, in unsern Jahren müssen wir keine eternelle passions mehr erwarten.

Albertine. Vielleicht ganz und gar keine, denk ich, wenn man sich selbst anfdringen will. Ich meines Theils habe doch wenigstens das Vergnügen, daß man sich um mich beworben hat. Und ich fürchte, mein unhöflicher Bruder hat Ihro Gnaden zudringlichen Bewerbungen niemals im geringsten begünstiget. Wie wars denn? Fanden Sie ihn ganz von Stahl und Stein? Hatte sein Tigerherz gar keine Erbarmung mit der Pein einer so liebenswürdigen Sappho?

Willhelmine. Liebste Albertine, theureste Freundinn!

Fr. v. Gerbrand. Geh aus dem Wege, Kind; Verdienste, gnädiges Fräulein, werden nicht immer belohnt, und kennen auch nicht allemal ihren eignen Werth. Es giebt Frauenzimmer, die sich ihrer Conquetten so sicher dünken, daß sie ihre Amants am Hochzeitstage nach dégoutiren.

Albertine. War das jemals mein Fall?

Fr. v. Gerbrand. Das mag ich so eigentlich nicht sagen, gnädiges Fräulein von Waldheim; Die Welt aber, wie Sie wissen werden, ist schlimm; wenn eine Parthie so nahe vor dem Vermählungstage rückgängig wird: so pflegt sie gemeiniglich die Untreu des Bräutigams auf die Fehler der Braut zu schieben.

Albertine. Ich fodre ihn auf, welche zu nennen.

Fr. von Gerbrand. Und dennoch läßt er sie sitzen. Pour ne retourner jamais!

Albertine. Boßhafter als wahr oder witzig.

Willhelmine. (die wieder dazwischen tritt.) Liebste Albertine!

Albertine. Aber Ihro Gnaden Weißheit kann sich auch darinn irren. Er kann vielleicht seine Bewerbungen wieder erneuern. Und dann ——

Fr. von Gerbrand. Werden Sie ihn nehmen.

Albertine. Nehmen? Arsenikum lieber!

Fr. von Gerbrand. La Pauvre Fille! — Komm, Willhelmine, Worte machen ihr Kreutz noch schwerer. Wir sind ihr à charge. Da siehst Du, mein Kind, was zu heftige Leidenschaften anrichten. Laß Dir das eine Warnung seyn!

Albertine. Ich sage, Frau von Gerbrand, bringen Sie mich nicht auf!

Fr. von Gerbrand. Was wollten Sie denn wohl thun? Hem!

Willhelmine. (tritt dazwischen) Ums Himmels willen, Frau Mama!

Fr. v. Gerbrand. Ich dächte, Fräulein, wenn wir anstatt zu zanken, alliance zusammen machten. Könnten wir nur das Mädchen da aus dem Wege bringen, so erlangten wir vielleicht beyde unsern Wunsch.

Albertine. Sie sind noch boßhafter, als alt.

Fr. v. Gerbrand. La pauvre Fille! Soll ich ein gutes Wort bey Minnall für Sie einlegen? Sie wissen, ich vermag etwas bey ihm.

Albertine. Ja, sagen Sie ihm, daß seine Intriguen mit Ihnen, ihn lächerlich gemacht haben, und das die Rache eines beleidigten Frauenzimmers niemals gering zu schätzen sey. (geht ab)

Fr. v. Gerbrand. (führt Willhelminen auf der andern Seite ab.) La pauvre Fille! Komm hierher Kind,

Ende der dritten Handlung.

Vierte Handlung.

Erster Auftritt.

Waldheim allein.

Dieser unglückliche Platz, der mich fast wider meinen Willen herzieht, muß noch Zeuge von einer Unterredung seyn. —— Dem Himmel sey Dank, daß ich mich gefaßt habe. Kein Leiden,

das

das meine Seele ertragen muß, noch weniger irgend eine Absicht auf Rache, soll mich zu einer Handlung verleiten, die meiner unwürdig wäre.

Zweyter Auftritt.

Albertine, Waldheim.

Albertine. Nun, Bruder, ich hoffe, Du bist entschlossen, das Mädchen zu heyrathen.

Waldheim. Ich sie heyrathen? meine liebste Schwester; kannst Du es für möglich halten, daß ich einen so ungeheuren Gedanken haben könnte? Nein, meine Aufführung soll sie verdienen, aber ihrer Neigung kein Gesetz vorschreiben: Wenn ich mir ihre gegenwärtige zärtliche Fassung der Seele zu Nutze machte, würde es die Welt auf die Rechnung ihres Vermögens schreiben; und ich bin überzeugt, daß mein verstorbner würdiger Freund, so freundschaftlich auch seine Absichten für mich gewesen sind, doch niemals meinte, daß ich seine Tochter unglücklich machen sollte.

Albertine. Ich kann Dir aber sagen, daß sie Dich liebt, und Du sollst und mußt sie heyrathen.

Waldheim. Ach Schwester, Du möchtest sie gerne auf eine Weise aus dem Wege haben. Dein unwürdiger Bräutigam liegt Dir noch am Herzen, und ich hab es vermieden, ihn zu sehen, so wohl Deiner: als der Willhelmine wegen.

Albertine. Dir zu zeigen, wie sehr Du Dich in allediesem irrest, sag ich Dir, daß ich ihn gänzlich aufgegeben habe. Ich hasse und verachte ihn; ja ich bin beynahe schon entschlossen, mich einem andern zu geben. (Waldheim schüttelt den Kopf.) Ja, wirklich, ich versichre Dich, seinem Freunde Kellburg bin ich nichts weniger, als gleichgültig.

Waldheim. Und ist diese Rache, die Du an Dir selbst verüben willst, ein Beweiß, daß Du ihn nicht mehr liebst. — Ach Albertine! — Sieh nur, ich wollte sein Verfahren aufs strengste bestrafen, säh ich nicht klar und deutlich ein, daß es von mir eigennützig scheinen, und Dir und Willhelminen wirkliche Pein machen würde.

Albertine. Ich weiß wirklich nicht mehr, was ich Dir sagen soll.

Waldheim. Du thust auch besser, Nichts zu sagen. Dein Gemüth ist itzt in zu heftiger Bewegung. — Ich habe Willhelminen hierher bitten lassen; eine kleine Weile wird unser aller Schicksal entscheiden. Ich weiß, meine redliche Absicht wird ihr viel Unruhe machen; aber es ist meine Pflicht, die mir so zu handeln gebietet. — Thu mirs zu gefallen, und geh ein wenig in einem andern Theile des Gartens spatzieren; — Ich sehe meinen Hausverwalter hierher kommen: — Ich kann Deinen Beystand leider sehr bald nöthig haben.

(Albertine geht ab.)

Dritter

Dritter Auftritt.

Waldheim, Schilling.

Waldheim. Hat Er die Papiere, die Er suchen sollte?

Schilling. Ja, gnädiger Herr; aber da ist der Herr gekommen, Eu. Gnaden zu sprechen, wegen des Guthes, daß Eu. Gnaden kaufen wollten. Mich dünkt, es ist ein sehr guter Handel zu machen.

Waldheim. Ich kann ihn nun nicht sprechen.

Schilling. Eu. Gnaden pflegten ja niemand vergebens zu bestellen, sonder pünctlich zu seyn.

Waldheim. Ach, ehrlicher Schilling; ich kann vielleicht Morgen es wieder seyn. — Geb Er mir die Papiere. Hat Fränlein von Gerbrand gesagt, daß sie kommen wollte?

Schilling. Sie wird gleich kommen. Aber ich wünschte, daß Eu. Gnaden bedenken wollten, daß ein so guter Handel nicht alle Tage vorkommt.

Waldheim. Ach!

Schilling. Es liegt so schön und dicht bey Eu. Gnaden Hauptguthe, in einem Zaun' und Hecke, so zu sagen.

Waldheim. Laß' Er mich zufrieden, ich bitte!

Schilling. Sehen Eu. Gnaden, es ist ja nicht für mein, sondern für Eu. Gnaden Bestes,

daß ich das so sage, ob das gleich fast einerley ist, denn ich lieb' Eu. Gnaden, wahrhaftig!

Waldheim. Das thut Er, Schilling, das weiß ich, und ich bin zu hastig. — Aber laß Er mich itzt alleine. — Wenn mir der fremde Herr den Gefallen thun, und die Nacht hier bleiben will, so kann ich Morgen früh die Sache mit ihm abmachen. Itzt hab ich mein Herz und meinen Kopf von andern Sachen zu voll, um an meine Haushaltungsgeschäfte zu denken.

Schilling. Meinem armen Herrn muß was wichtiges in die Quere gegangen seyn. — Wohl gar ein Liebesplunder, oder so was — Ich wollte daß alles Weibsvolk in einem großen großen Teiche ersäuft wäre, dgs wollt ich!

— (Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Frau von Gerbrand, Willhelmine, Waldheim.

Fr. v. Gerbrand. Ich hab' es für decent gehalten, Herr von Waldheim, als ich erfahren, daß Sie eine wichtige Affaire mit meinem Kinde abzuhandeln hätten, mit ihr zu gehen.

Waldheim. War das nöthig, gnädige Frau? —— Ich habe mir nur die Gewogenheit von Fräulein Willhelmine ausgebeten.

Fr.

Fr. v. Gerbrand. Sie wissen aber, Herr von Waldheim, daß eine Mutter, die für ihr Kind eine zärtliche Sorgfalt trägt ——

Waldheim. Solche bey jeder Gelegenheit zeigen sollte.

Fr. v. Gerbrand. Ich finde, Herr von Waldheim, daß itzt ein Mißverständniß vorhanden ist, worüber man eher eine Dame von experience und Klugheit zu Rathe ziehen sollte, als ein armes junges Kind, dessen ——

Waldheim. Ganz und gar nicht, gnädige Frau; Wilhelmine besitzt alle die Klugheit, die ich wünsche, und unsre gegenwärtige Unterredung wird nicht lange dauren.

Fr. von Gerbrand. Nun, Herr von Waldheim, ich fürchte eben nicht, Ihnen meine Tochter alleine anzuvertrauen. Ein Mann von Ihrer bekannten Discretion wird sich keiner indecence schuldig machen. Allein oft hat eine dritte Person, wenn die handelnden Partheyen zu stark von ihren Leidenschaften regiert wurden, sehr nützliche und essentielle Dienste gethan. Ich habe in meinen Experiencen manche Probe davon erlebt.

Waldheim. Bey dieser Gelegenheit, gnädige Frau, wird ihre Anzahl nicht vermehrt werden. Wie überlästig! (bey Seite im Herumgehen)

Fr. von Gerbrand. Ich sehe wohl, Sie wollen es nach Ihrem eignen Sinne haben, Herr von

Waldheim, und also will ich Ihnen durch mein Betragen weisen, daß ich verstehe, was savoir vivre heißt, ob es gleich andre Leute nicht allemal gegen mich beweisen. (Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Willhelmine, Waldheim.

Waldheim. Nun, mein Fräulein, sind wir alleine, und ich muß Sie über verschiedene Heftigkeiten um Verzeihung bitten, die mir bey unsrer letzten Unterredung entwischt sind; Ich thue es vom Grunde meines Herzens. —— Können Sie solche verzeihen?

Willhelmine. Nein, Herr von Waldheim, mir kommt es zu, Sie um Verzeihung zu bitten.

Waldheim. Im geringsten nicht, mein liebes Fräulein. Ich habe Sie in keinem Stücke Ihres Betragens zu tadeln. Ihre Jugend, und Ihr Mangel an Erfahrung nebst der Güte Ihres Herzens, sind mehr als hinlängliche Rechtfertigung für alles, was auch nur einigen Schein von Uebereilung in Ihren Handlungen haben möchte. Ich fürchte, ich habe nicht so viel für mich selbst anzuführen! Gleichwohl, meine liebe Willhelmine, will ich mich bestreben, nach meinen Kräften alles wieder gut zu machen, und Ihnen zu zeigen, daß es Ihre, und nicht meine Glückseligkeit ist, um die ich am meisten bekümmert bin. — Ihres Herrn

Vaters

Vaters Testament ist nach seinem Inhalte zu klar. Aber die Redlichkeit seines Herzens konnte ihm nicht denken lassen, mein Glück auf Kosten des Ihrigen zu befördern. Von diesem Augenblicke an also, gnädiges Fräulein, sind Sie völlig frey, nach Ihrem eignen Gefallen eine Wahl zu treffen. Dieses Papier ertheilt Ihnen dazu die unbeschränkte Macht, und zugleich das Recht, demjenigen den Sie Ihre Hand schenken, auch Ihr ganzes Vermögen zuzubringen. —— Nehmen Sie es, meine liebste Freundinn. —— Was macht Sie so unruhig? —— Ach, gnädiges Fräulein, ich sehe die Ursach der Bewegungen gar zu deutlich ein. Sie wünschen, daß nur der glückliche Mann, dem Sie Ihr Herz geschenkt haben, Sie eben so aufrichtig lieben möchte, als ich. —— Doch ich bitte um Verzeihung, ich will nur noch eine Warnung hinzufügen, wozu mich meine Pflicht als Ihr Vormund, als Ihr Beschützer, als Ihr Freund verbindet. —— Sie wissen, wie sich Minnall gegen meine Schwester genommen hat. Seyn Sie also behutsam, liebes Fräulein; Versichern Sie sich erst völlig seiner Liebe, ehe Sie sich durch die Ihrige zu einem Schritte bringen lassen, der Ihnen gereuen könnte. In diesem Papiere begeb' ich mich aller Macht über Sie; aber als ein treuer Rathgeber bin ich gerne allezeit zu Ihrem Befehle.

Willhelmine. Meine Thränen und mein beklemmtes Herz, haben mich bisher gehindert, Sie zu unterbrechen; nicht die kränkende Beschuldigung,

die

die Sie mir so grausamerweise aufbürden. Was für einen Freund, was für einen Liebhaber hätte ich wohl, der sich meines Herzens bemächtigt? Ich habe niemals mehr als einen gehabt, und der verwirft mich völlig. —— O, Herr von Waldheim, geben Sie mir die Papiere, damit ich solche dem überreiche, dem ich sie nach dem Verlangen meiner Seele längst hätte geben mögen.

Waldheim. Nein, gnädiges Fräulein, wenn ich sie wieder annähme: so würde ich dadurch die ganze Gerechtigkeit meines Verfahrens vernichten. Es würde den niedrigen Ränken eines eigennützigen Bubens ähnlich sehen, der das durch List zu erhalten sucht, wozu ihm sein Verdienst weder Recht noch Hoffnung giebt. — Ich erröthe vor dem Gedanken. — Ich habe meine Pflicht gethan. Bedienen Sie sich Ihres freyen Willens, und lassen Sie mich aus einem Kampfe entfliehen, dem ich meine Kräfte nicht gewachsen fühle.

(geht ab.)

(Willhelmine setzt sich, und legt ihren Kopf auf ihre Hand.)

Sechster Auftritt.

Willhelmine, Minnall, Kellburg von ferne.

Minnall. Hst! Hst! eben hat er sie verlassen, und zwar in einer vortreflichen Gemüthsfassung für mich.

mich. —— —— Wenn Du noch nicht befriedigt bist, so will ich Dir ein andermal alle Schwierigkeiten auflösen. —— Geh dort in die Laube, und sey ein Zeuge meines Tryumphs. Du sollst sehn, wie ich als ein andrer Cäsar, komme, sehe, und siege. (Kellburg geht in die Laube.)

Siebender Auftritt.

Willhelmine, (Minnall, kommt forwärts, geht zwey oder dreymal bey ihr vorbey, und neigt sich jedesmal, ohne das sie ihn bemerkt, alsdann sagt er:)

Minnall. Ist es nicht zu dreist, mein schönes Fräulein, wenn ich, da ich Sie so einsam finde —

Willhelmine. Diese Einsamkeit war mir sehr lieb. (indem sie aufsteht.)

Minnall. Mein theurestes Fräulein!

Willhelmine. Kurz, Herr Baron, Ihre Aufführung seit Kurzen gegen mich, kann ich auf keine Art und Weise billigen. Sie steht dem Character eines rechtschaffnen Mannes nicht an; und es wäre gegen die anständige Sittsamkeit unsers Geschlechts, wenn ich solche duldete.

Minnall. Sie setzen mich in Erstaunen, gnädiges Fräulein! kann die Verehrung eines demüthigen Liebhabers, die furchtsame Erklärung eines Man-

Mannes, den Ihre Schönheit alle Ruhe geraubt hat, solch ein unverzeihliches Verbrechen seyn.

Willhelmine. (blickt auf ihn mit verächtlichen Unwillen, und will gehen.)

Minnall. (hält sie zurück, und knieet nieder.) Nein, mein liebenswürdigstes Fräulein, Sie müssen mich nicht verlassen.

Willhelmine. Stehen Sie auf, Baron, oder ich bleibe keinen Augenblick länger hier. — Ich war willens, Sie zu fliehen, aber meine Seele verachtet den Gedanken. — Wissen Sie also, Herr, daß ich völlige Macht über mich selbst und über mein Vermögen habe, und daß ich demjenigen meine Hand geben kann, den mein Herz wählt.

Minnall. Meine anbetenswürdige Göttinn! (indem er eilfertig aufsteht, und sich ihr nähert.)

Willhelmine. Was ist Ihre Meynung?

Minnall. Daß Sie den aufrichtigsten unter allen Liebhabern, zum glücklichsten unter allen sterblichen Menschen machen. Der Zusatz Ihres Vermögens wird den Glanz unsers Glücks, und die scheelen Blicke eines verworfnen Liebhabers das Entzücken des Genusses erhöhen.

Willhelmine. O Sie niederträchtiger Mann! —— Wie steigt bey der Vergleichung die Größe des grausamen Mannes, der mich verworfen hat.

Minnall. Sie verworfen! —— Waldheim?

Willhelmine. Ja, Herr Baron von Minnall, den Tryumph haben Sie wenigstens. Ich selbst

selbst habe mich angetragen, und er hat mich ausgeschlagen. Meine Hand und mein Vermögen zugleich verachtet. Aber möge ununterbrochne Glückseeligkeit sein Loos seyn, an welche Person er auch sein edles, rechtschafnes Herz giebt.

Minnall. O, gnädiges Fräulein, ihre wenige Weltkenntniß hintergeht Sie. Er weiß, wozu ein rechtschafnes Gemüth fähig ist, und er verläßt sich auf das Ihrige, wegen einer Belohnung dieser That. Seine scheinbare Uneigennützigkeit deucht ihn bloß der sicherste Weg, zur Erfüllung seiner heissesten Wünsche zu gelangen.

Willhelmine. Tugendlästrer, schweig. Die Reinigkeit seiner Absichten ist eben so weit über Deinen Geifer erhaben, als über Deine Nachahmung. (Sie geht nach der eine Seite des Theaters, und Minnall bleibt auf der andern ganz betreten stehen.)

Achter Auftritt.

Frau von Gerbrand, Willhelmine, Minnall.

Fr. v. Gerbrand. Nun, Kind, was hat Dir der Mann nun so Wichtiges zu sagen gehabt? Mon Cousin, vôtte servante; Sie sehen unsere intrigue wollte nicht gehen. Sie waren uns trop fins. Hey da! was ist hier vorgegangen!

Min-

Minnall. O, gnädige Frau, Sie sind meine einzige Zuflucht; Ein unglücklicher Mensch, der am Abgrunde der Verzweiflung steht, fleht Sie an, um Schutz. Diese Ihre liebenswürdige Fräulein Tochter, hat unumschränkte Gewalt über sich und ihr Vermögen, und schlägt dennoch meine zärtlichsten Bitten um ihr Herz ab.

Fr. v. Gerbrand. En serieux? — Wie soll ich das verstehn? sag mir, Mina, hat der Mann wirklich alle Rechte und Ansprüche auf Deine Person und Dein Vermögen aufgegeben? Komm, komm, ich sehe, ich muß bey dieser Affaire wohl eine Hauptperson spielen. —— Decence und Decorum machen, das nothwendig. — Sag, Mina, ist es à la Lettre wahr?

Willhelmine. Der Herr von Waldheim, Frau Mama, hat, mit einer ihm eignen Großmuth (o die grausame Großmuth!) allen Zwang des Testaments aufgehoben, der mich in meiner Wahl einschränken konnte. Diese Papiere bestätigen die Freyheit, die er mir ertheilt hat —— und berauben mich aller künftigen Glückseligkeit.

Fr. v. Gerbrand. En verité, so viel hätte ich nicht von ihm erwartet; aber es ist mir doch herzlich lieb. Gieb die Papiere Mir, Kind.

Willhelmine. Nein, Frau Mama. —— Sie sind zwar unnütz, aber doch meine eigne.

Fr. v. Gerbrand. Unnütz sagst Du? —— Was willst Du damit sagen? Hat der niederträchtige Mann, Dich auf eine andre Art verpflichtet?

Willhel-

Willhelmine. Frau Mama, selbst von Ihnen kann ich es nicht ausstehn, vom Herrn von Waldheim verächtlich sprechen zu hören. —— Unnütz! — Ja, sie sollen unnütz seyn, Hiermit reiß' ich sie in kleine Stücken, und verachte eine Freyheit, welche mir nur gar zu gerechter Weise meine Aufführung vorwirft. Ihr Rath, Frau Mama, hat mich bereits elend gemacht, aber undankbar oder ungerecht soll er mich nicht machen

(Geht ab.)

Neunter Auftritt.

Frau von Gerbrand, Minnall.

Fr. v. Gerbraud. Ich bin émerveillée; so habe ich das Mädchen in meinem Leben noch nicht gesehen. Wie, das ist ja klare baare desobéissance, cousin Minnall! Ich muß ihr nachgehn, und au fond der Sache kommen. — Verzweifeln Sie nicht! (Geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Minnall, Kellburg,

(der aus der Laube hervorkommt.)

Kellburg. Kam, sah und überwandt! —— O armer Cäsar!

Minnall. (trällert ein Lied) Meinst Du, ich sey nun aus dem Felde geschlagen?

Kellburg. Nun, wahrhaftig, so etwas ähnlichs, dächt ich.

Minnall. In Deinem Leben hast Du Dich nicht gröblicher geirret. —— So wahr ich lebe, es ist ein keckes Mädchen. Waldheim, und sie sind für einander gebohren. Fast habe ich Lust, mich ihrer zu erbarmen, und sie zusammen kommen zu lassen. Sie müssen und sollen ein Paar werden, und ich will zu meiner Albertine zurückkehren.

Kellburg. Deine Zuversichtlichkeit, hat doch wohl nicht ihres gleichen.

Minnall. Husch! —— Dort kommt sie her. —— Geh wieder in deinen Lauschewinkel, und sey stumm. —— Nun sollst Du einmal eine wahre Tryumphscene ansehen.

Kellburg. Nimm Dich in acht, Cäsar, deine Feinde sind Deutsche. (geht in die Laube.)

Eilfter Auftritt.

Albertine, Minnall.

Albertine. Was sind sie schon fort, und mein Bube allein hier? —— O könnte ich mich doch ein wenig verstellen! —— Ich will, und sollte es mir auch das Hetz brechen. —— O Herr von Minnall, ich bin halb beschämt, Sie zu sehen; —

aber

aber mein Bruder hat die häßlichen Packten unterschrieben.

Minnall. Denn will ich mich also bald meines Schatzes bemächtigen.

Albertine. Angenehmer Schalk! —— Können Sie denn nicht ruhig seyn, Sie halten mich wohl für voreillg.

Minnall. Ich kann, ich will nicht abgehalten seyn, wenn der theureste Gegenstand aller meiner Wünsche, mir mit dieser süßen Nachgebenheit in Worten und Blicken begegnet. —— Morgen erst! —— Das ist ja noch ein Jahrhundert hinaus, warum wollen wir das abwarten. Dieser Abend, dieser Abend, mein Engel, kann unsre Glückseeligkeit besiegeln, und dieser Augenblick selbst kann den Tanz der frohen Stunden anführen, die bey dem Jubel unserer entzückten Herzen in ununterbrochnen endlosen Reihen vor uns in die Ewigkeit hinhüpfen.

Albertine. Wers nicht besser wüßte, sollte der nicht aus des Kumpens schwülstiger Prose schliessen, er sey im Ernste entzückt. Aber ich kenne Dich, Schalk! —— Im Ernst, Baron, Sie sind zu dringend. Heyrathen ist eine ernsthafte Sache. Ueberdem, wie Sie wissen, kann der thörigte Zwist, unter Willhelminen und meinem Bruder, — Sie denken wohl, ich weiß nichts davon, und den Sie gewisser maßen, obgleich, wie ich versichert bin, ohne das Geringste Arge dabey zu denken, veranlasset haben, unsre Freude ein wenig versalzen.

Minnall. Im Geringsten nicht, meine süße Albertine. Eine Tändeley en passant; ein bloßer gallanter Spaß an meiner Seite, ihrer närrischen Mutter zu gefallen, (welche, wie Sie selbst wissen, ein Panchant für Ihren Bruder hat) war die ganze nichts bedeutende Sache. Vielleicht war ich dabey ein wenig zu tadeln.

Albertine. Nun, die rechte Wahrheit zu sagen, ich denke, Sie waren es, in Ihren Umständen. Aber, können Sie mich wohl gewissenhaft versichern, daß es nicht weiter geggngen ist? Kann es gar zu nichts weiter unter Ihnen beyden?

Minnall. Nicht einen Tüttel.

Albertine. Nun sehe man doch einmal, wie die Leute sprechen können! Ich kann nicht sagen, daß ich daran geglaubt hätte; aber man hat erzählen wollen, Sie hätten ihr wirklich Heyrathsvorschläge gethan, das Mädchen wäre nahe an der Einwilligung gewesen, und daß die Mutter bey den Handel ihre Freundinn gewesen sey.

Minnall. Die lautere pure Boßheit, und Erfindung der Frau von Gerbrand.

Albertine. Und so ist wohl an der ganzen Sache kein wahres Wort?

Minnall. Nicht eine Sylbe. —— Sie wissen, meine Seele ist die Ihrige.

Albertine. O des Niederträchtigen! —— Ich dachte, ich hätte mich halten können, und Ihnen mit der Verachtung begegnen, die Sie verdienen; aber diese Unverschämtheit bringt mich aus

aller

aller Fassung. Können Sie sich einbilden, ich wisse nichts von Ihren Streichen? Ich sey eine blinde, taube Puppe? —— O ich möchte mir das einfältige Herz aus der Brust reissen, das sich durch seine Leidenschaft täuschen ließ, und sich eine solche Beleidigung zuzog! —— Wie? womit hab ich diese Begegnung verdient. (bricht in Thränen aus)

Minnall. (in großer Bestürzung) Beym Himmel! —— Bey allem was heilig ist! Sie, und nur Sie alleine, besitzen mein Herz. —— Möge mich jeder Fluch ——

Albertine. Hebe Dich weg von mir, Betrüger! —— Diese Thränen sind bittre Thränen des Zorns. Kein Thau der meine Enschliessung zerschmilzt. Sie ist fest und unbeweglich! Sie meinten vielleicht, weil ich leicht im Scherze bin, wäre ich auch leicht in meinen Gesinnungen. Aber, merken Sie sichs, Herr Baron, daß ein Frauenzimmer, das einmal hintergangen ist, gegen alle künftige Ränken auf ihrer Huth ist.

Minnall. Hören Sie mich, gnädiges Fräulein! —— Nein, Sie sollen mich hören. ——

Albertine. Soll! —— unerträgliche Unverschämtheit! —— Gehn Sie, Herr; In allem was mich betrift sind Sie so frey, als die Luft, so frey, als ihre zügellosen Grundsätze. Auch soll der Gedanke, daß ich Sie einmal hochgeschätzt habe, meine künftige Ruhe nicht stören. Es giebt noch Männer die nicht gering von mir denken, und unter derem Schutze ich diesen Unfall vergessen

kann. —— Lassen Sie meine Hand loß —— Dieses ist wahrscheinlicher Weise das letzte Mal, daß ich Sie sehe, und zum Abschiede lassen Sie sichs sagen, daß Sie barbarisch mit mir verfahren sind, und daß Willhelmine sie eben so völlig kennt, als ich selbst. (Geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Minnall.

(Der ganz beschämt dasteht; dazu) **Kellburg.**

Kellburg. Cäsar beschämt! — Und wahrhaftig, Ursach hat er. Nun, Baron, was fehlt Dir? Bist Du stumm geworden? So ganz aus der Fassung? Hab ich Dir nicht gesagt, daß Du Sie liebtest?

Minnall. Ich fühl' es zu schmerzlich.

Kellburg. Aber ich will Dir wohl noch ein ander Geheimniß anvertrauen.

Minnall. Welches?

Kellburg. Daß sie Dich liebt.

Minnall. O möchtest Du wahr reden.

Kellburg. Wahr! — Jedes Wort, jede Heftigkeit die ganze Unterredung hindurch, verrieth sie, wider ihren Willen. Ich hätte das Gegentheil wünschen mögen.

Minnall. Wie so?

Kellburg. Weil ich einige Gedanken hatte, Dir den Rang abzulaufen. Ich seh aber, es würde vergebens seyn. Also thu Du, was Dir zukommt, und sie ist die Deinige.

Minnall. O, Kellburg, niemals, niemals. Mein Verbrechen ist zu groß, um Verzeihung zu hoffen. Daß Sie mich liebte, davon habe ich tausend Proben, womit ich, wie ein hirnloser Dummkopf gescherzt habe. Zu was für einen jämmerlichen Schäker habe ich mich selbst gemacht!

Kellburg. Nun, ich will Dir nicht Unrecht geben; laß aber die Hoffnung nicht fahren, guter Freund; Du kannst noch glücklicher werden, als Du verdienst.

Minnall. Mit was für einer Stirn kann ich mich ihr nahen. Ja der Umstand ihrer vormahligen Liebe, steht ist zum Ankläger gegen mich auf. O Kellburg! Sie hat mich Erröthen gelehrt.

Kellburg. Und, glaub mir nur, es kleidet Dich recht gut.

Minnall. An wen kann ich mich wenden! — Auf was Art kann ich mich von neuem um sie bewerben? Ich mag thun, was ich will, so wird es immer als ein niedriger Kunstgriff aussehen, meine an der andern Seite fehlgeschlagne Absicht zu verkleistern.

Kellburg. Noch ein Wunderwerk mehr! Sie hat Dich nicht allein Erröthen gelehrt, sondern einen ordentlich redlichen Mann aus Dir gemacht!

Minnall. Es ist keine Zeit zum Spaßen.

Dreyzehnter Auftritt.

Minnall, Kellburg. Ein Bedienter.

Bedienter. Das Fräulein von Waldheim, wünscht mit dem gnädigen Herrn zu sprechen.

Minnall (heftig) Mit mir?

Bedienter. Nein, Herr Baron, sondern mit dem Herrn von Kellburg.

Kellburg. Mit mir?

Bedienter. Ja, gnädiger Herr.

Kellburg. Wo sind ich sie?

Bedienter. In der bedeckten Allee, beym Hause, gnädiger Herr.

Kellburg. Ist sie alleine?

Bedienter. Ganz mutterseele alleine.

Kellburg. Ich werde ihr den Augenblick aufwarten. (der Bediente geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Minnall, Kellburg.

Minnall. Du sollst nicht hingehn, Kellburg.

Kellburg. Aber, wahrhaftig, Baron, ich will.

Minnall. Sie sagte, es gäbe noch Männer, in deren Schutz sie sich begeben könnte. Ich will wohl schwören, sie ist willens, sich Dir anzubieten.

Kell-

Kellburg. Laß sie nur, ich nehme sie gewiß an.

Minnall. Thust Du das, so muß ich Dich auf ein bieyernes Frühstück bitten, mit einer Pulversauce.

Kellburg. Das würde nur ein Piquenik seyn, wozu ich meine Schlüssel auch liefre. A Dieu! Kann ich für mich nichts ausrichten; so will ich ein gutes Wort für Dich einlegen. (Geht ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Minnall alleine.

Was kann dies bedeuten? Ich geh auf glühenden Kohlen, bis ich den Ausgang erfahre. Ich muß sie belauschen. — Nein, das wäre niederträchtig. — Niederträchtig! Wie redliche Gesinnungen kann eine wahre Liebe einflößen. —— Ach! (geht in großer Verwirrung einher) Er scheint sehr eilig, daß er zu ihr komme. —— Er ist schon in der Allee. —— Die häßlichen, alten, dicken Hecken, man kann keinen Stich hindurch sehen! —— Eine freye Aussicht ist doch tausendmal schöner, und kostet nicht halb so viel zu unterhalten. —— Und die alten verdammten Stühle, stehen einem auch immer vor den Füßen. (stolpert über einen Stuhl) Was ich für ein elender Kerl bin? —— Eine Hand möcht ich darum geben, zu

wissen, was sie sprechen. Wir sprechen von weiblichen Coquetten! Aber wahrhaftig, wir befechten sie mit ihren eignen Waffen. — Still — Eine List kann ich noch ins Werk setzen, und noch dazu ists eine unschuldige. — Der Einfall ist glücklich. — Ich muß ihn gleich ausführen. — Armer Minnall, wohin hat Dich Deine Eitelkeit gebracht!

Ende der vierten Handlung.

Fünfte Handlung.

Erster Auftritt.

Albertine. Kellburg.

Albertine.

Sie sehen, Herr von Kellburg, ich habe Ihre freundschaftlichen Gesinnungen gegen mich bemerkt, und, wie ein rechtschafnes Frauenzimmer, habe ich Ihnen die meinigen gestanden. Ihre Aufführung gegen Ihren Freund, hat an Großmuth nicht ihres Gleichen, und ich hätte fast Lust, mir ihre kleine List gefallen zu lassen, bloß um zu sehen, ob er solche verdient.

Kell-

Kellburg. Im Ernst, gnädiges Fräulein, Sie kennen den Mann nicht von der rechten Seite. Eitelkeit ist seine herrschende Untugend. Eine kindische Ruhmbegier, daß er bey den Damen gelitten sey, worüber ihn Narren bewundern und Knaben beneiden, hat ihm den Kopf schwindlicht gemacht. Die derbe Lexion, die ihn heute gelehrt ist, hat seinen Verstand hinlänglich aufgeklärt; und der wirkliche Besitz eines würdigen Frauenzimmers, das er zu verlieren fürchtet, wird ihm bald überzeugen, wie klein ihn seine Thorheiten gemacht haben.

Albertine. Ich besorge, ich besorge, Herr von Kellburg, daß ein Mann, der sein halbes Leben hindurch mit Seifenblasen gespielt hat, ohne die Thorheit seines kindischen Spiels einzusehn, sehr leicht wieder zu seiner Schaumschüssel und Pfeifenstiele zurückkehren möchte. Der Besitz einer Wirklichkeit, wird ihn schwerlich überzeugen, daß er bisher nur nach Luft gehascht hat. Und ein Frauenzimmer, die einen Mann, der ihr im Brautstande ungetreu war, beständig zu machen denkt, wenn sie erst mit ihm verheyrathet ist, verräth gewiß sehr wenig Verstand. Den Anfang mit einer solchen Gefühllosigkeit zu machen, o pfuy! Herr von Minnall!

Kellburg. Das haben Sie nicht mehr zu besorgen, gnädigs Fräulein! sein Herz ——

Albertine. Ist eben so eitel, als alles, was wir über die Sache sagen mögen. Ich bitte Sie, mir die Vergleichung zu verzeihen, sowohl, als die

Frey-

Freyheit, die ich mir genommen, Sie auf diese Art zu mir zu bitten. Ich hielt es für nöthig, damit sowohl Sie, als der Baron, meine wahre, von keiner Leidenschaft geleitete Meynung wissen möchten.

Kellburg. Darf ich hoffen, Sie werden sich gefallen lassen, meinen Vorschlag helfen auszuführen?

Albertine. Ich weiß nicht, was ich dazu sagen soll; es ist eine Art von Maskerade, wozu ich gegenwärtig eben nicht aufgelegt bin. Sollte sich indessen eine Gelegenheit dazu anbieten, so gestehe ich, bin ich frauenzimmerlich genug, um an einer unschuldigen Rache vor mein Theil Gefallen zu finden. —— Wenn Sie mir aber in der andern verworrnen Sache Ihren Beystand geben wollen, so werden Sie mich ausserordentlich verbinden. Diese beyde Herzen, Herr von Kellburg, sind würdig, daß sie mit einander vereinigt werden! Wenn mein Bruder nicht so strenge über die Ehre hielte, und sie nicht so empfindlich wäre —— Aber ich weiß nicht, was ich davon denken soll.

Kellburg. Hierin, gnädiges Fräulein, kann ich Ihnen gewiß keinen geringen Beystand leisten.

Albertine. Wie so? mein lieber Herr von Kellburg?

Kellburg. Ohne daß das Fräulein von Gerbrand etwas davon wußte, bin ich Zeuge von einer solchen Unterredung gewesen, die Ihrem Herrn Bruder

alle

alle Zweifel benehmen kann, die er jemals gehabt haben mag.

Albertine. Sie sagen mir da eine sehr fröliche Nachricht. —— Bey meinem Leben, dort kommt mein Bruder her. —— Wart; ist nicht der Erz-Coridon Minnall bey ihm? wirklich. Was mag seine Unverschämtheit nun aushecken wollen? —— Kommen Sie diesen Gang mit mir, Herr von Kellburg; wir wollen von ferne ein Auge auf sie haben, damit kein Unglück vorfalle, oder er erst mit dem Mädchen sprechen kann; das Ungeheuer! ——

(gehen ab.)

Zweyter Auftritt.

Waldheim. Minnall.

Minnall. (Sieht sich im Hereintreten nach Albertine und Kellburg um.) Sie sind noch beysammen! Aber laß mich wieder ein edler Mann seyn.

Waldheim. Warum folgen Sie mir so auf dem Fusse nach, Herr von Minnall? Ich bin Ihnen mit Vorbedacht ausgewichen. Mein Herz brennt von Eifer. —— Ich weiß nicht, was die Folge seyn kann.

Minnall. Auf meine Ehre, Herr von Waldheim, ich ——

Waldheim. Ehre, Herr Baron! das ist ein heiliges Wort. Sie sollten schaudern, wenn Sie es

es aussprechen. Wo keine Wahrheit ist, ist auch keine Ehre. Wer welche haben will, muß alle Tugenden auszuüben suchen. —— Sie haben Verstand, Sie haben Kenntnisse; aber ich versichre Sie, Herr von Minnall, obgleich diese Eigenschaften einem dreisten und schädlichen Mitgliede der menschlichen Gesellschaft, das sie besitzt, und dabey weder gerecht noch menschlich ist, die Achtung und das Lob der Welt erwerben können, solche in meinen Augen einen Mann nur um desto verächtlicher machen.

Minnall. Ich kann das von Ihnen vertragen, Herr von Waldheim, weil ichs verdient habe.

Waldheim. Sie denken vielleicht, ein Wortbruch gegen ein Frauenzimmer, sey deswegen eine unerhebliche Sache, weil unter hundert Männern fünf und neunzig sich nichts daraus machen; und weil die eingebildeten Witzlinge Ihrer Bekanntschaft weidlich darüber spotten mögen. Treue gegen ein Mädchen! lächerlich! —— Aber, lassen Sie mich Ihnen sagen, Herr Baron, der Mann, der auch nur in der geringsten Kleinigkeit, ein treuherziges, verdachtloses Frauenzimmer hintergehen kann, ist niemals ein Mann von Ehre.

Minnall. Ich gestehe die Wahrheit Ihres Satzes. Ich fühle den ehrwürdigen Vorzug Ihrer wahren Tugend. Es hätte mich auch nichts in Ihre Gegenwart bringen können, so sehr habe ich solche gefürchtet, als die aufrichtigste Hofnung, Sie glücklich zu machen.

Wald-

Waldheim. Glücklich zu machen, mich, Herr von Minnall? — Dazu haben Sie sich das Vermögen benommen. —— (geht von ihm, kommt aber wieder zurück.) —— Sie meynen, glaub ich, wenn Sie mir sagen, Sie überlassen mir Willhelminens Hand?

Minnall. Nicht bloß ihre Hand, sondern ich versichre Sie auch ihres Herzens.

Waldheim. Eine eitle, nichtsbedeutende Versicherung.

Minnall. Herr von Waldheim, es ist keine Zeit zum Zanken. —— Bey meiner zeitlichen und ewigen Hofnung! Sie sind der wahre Gegenstand der Leidenschaft ihrer Seele. —— Machen Sie nicht ein so ungläubiges Gesicht; es ist beym Himmel wahr! und nichts als ein listiges Vorgeben, daß Sie niemals Absicht auf sie gehabt hätten, sondern vielmehr unsre Vereinigung selbst wünschten, hätte sie jemals dahin bringen können, mir nur einen Augenblick Gehör zu geben.

Waldheim. Warum mag ich Sie nun wohl anhören? O Herr von Minnall, Sie treffen meine schwächste Seite.

Minnall. Ueberlassen Sie sich den zärtlichen Empfindungen, und seyn glücklich.

Waldheim. Ist es möglich, daß das liebenswürdige Mädchen mit Zärtlichkeit an mich denken und von mir reden könnte! Ich kenne ihre Großmuth; aber Großmuth macht mich nicht glücklich.

Minnall. Glauben Sie mir, Herr von Waldheim, es ist mehr, es ist reine, ungekünstelte Liebe. Ihre unschuldige Seele redet durch ihre Augen die aufrichtige Sprache des Herzens. In unsrer letzten Unterredung ist sie, ungeachtet der Befehle ihrer Mutter, und, ich bekenne es mit Erröthen, ungeachtet meines äussersten Bestrebens, sie zum Gegentheile zu bewegen, ist sie fest bey ihrer redlichen Entschliessung geblieben, hat die Papiere, welche ihr eine freye Wahl gaben, zerrissen, und uns mit einem Zorne begegnet, der der Tugend neue Reitze gab.

Waldheim. O der Honigworte! Könnte ich ihnen glauben. ——

Minnall. Sowohl Kellburg, als ich und Frau von Gerbrand, sind Zeugen, daß sie wahr sind. Ich hielt es für meine Pflicht, Sie davon zu benachrichtigen, da ich Ihre Delicatesse in Ansehung der Willhelmine kenne. Und freylich wollte ich auch einigermassen die Beleidigungen wieder gut machen, die ich Ihrem Hause zugefügt habe, ehe ich solches auf immerdar verlasse. —— O Herr von Waldheim, lassen Sie sich nicht durch eine übertriebene Delikatesse von einem Glücke trennen, das seine offnen Arme ausstreckt, Sie zu umfangen. Bedenken Sie, was meine Thorheit mich für einen Verlust in Albertinen kostet, und, wenn ihr Zorn über meine Beleidigung sich ein wenig gelegt hat, so —— leben Sie glücklich, und bedauren Sie mich! —— (So wie er abgeht, sieht

er

er noch immer nach der Gegend wo Albertine und Kellburg sind.) Noch sind sie beysammen, doch, ich will diesen Umweg nach dem Hause gehn.

Dritter Auftritt.

Waldheim.

Was soll ich davon denken? Er kann mich nicht hintergehn wollen; er scheint aufrichtig gerührt zu seyn. —— Ich muß, ich will ihm glauben. Wer immer Boßheit besorgt, ist schon selbst halb boßhaft. —— Sie spricht mit Zärtlichkeit von mir? Zerriß die Papiere? Begegnete ihnen mit Unwillen? Himmel! Was für Freude überströmt mein Herz! —— Soll Willhelmine noch die meinige werden? wie mein Herz vor Freuden hüpft! O! ich könnte selbst vor Freude tanzen! Nun ehrlicher Schilling!

Vierter Auftritt.

Waldheim, Schilling.

Schilling. Gnädiger Herr, der Fremde!

Waldheim. Nun, was sagt er. Ich bin zu seinem Dienst, wo ist er?

Schilling. Will Eu. Gnaden Morgen aufwarten, weil Sie heute keine Zeit haben.

Waldheim. Gern! Nun oder Morgen, wenn er will.

Schilling. Ich freu mich herzlich, Eu. Gnaden so munter zu sehn!

Waldheim. Munter, Schilling! Ich bin heiter wie ein Frühlingsmorgen. —— Entschuldige Er mich bey dem Herrn aufs beste; — doch laß Er ihn nur Morgen wieder kommen, denn ich sehe Frau von Gerbrand dieses Weges kommen.

Schilling. Was der gnädige Herr für ein gutes Herz hat. Für mein Blut möcht ich ihn immer so aufgeräumt sehen. (Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Frau von Gerbrand, Waldheim.

Fr. von Gerbrand. Ich störe Sie doch nicht, Herr von Waldheim ——

Waldheim. Gar im geringsten nicht, gnädge Frau! das können Sie gar nicht.

Fr. von Gerbrand. Denn ich möchte's nicht gern an Politesse ermangeln lassen, auch nicht einmal gegen Sie.

Waldheim. Kommen Sie, gnädige Frau, kommen Sie; lassen Sie uns diese kleinen Hickhockereyen bey Seite legen. Geben Sie mir Ihre Hand. (Küßt solche) So sind wir denn wieder Freunde. Wie befindet sich Ihre liebenswürdige Tochter!

Fr.

Fr. von Gerbrand. Sie sind ja ungemein aufgeräumt, Herr von Waldheim. Ich kenne Personen, die es nicht sind.

Waldheim. Wo ich komme, muß es jedermann werden, denn ich bin die Freude selbst.

Erlernt von munterm Herzen
Die Kunst, beglückt zu scherzen,
Die Kunst, vergnügt zu seyn!

Fr. von Gerbrand. (bey Seite) Was hat der Mensch für einen Fund gethan? — Aber wart nur, ich will Dich bald kleinlaut machen! — Ist es dem Herrn von Waldheim gefällig, anzuhören, was ich zu sagen habe?

Waldheim. Sie können nichts weiter zu sagen haben, gnädige Frau, als daß Sie Ihre Einwilligung ertheilen, so ist Willhelmine die meinige. —— Ja, Sie sind selbst Zeuge von ihrem edlen Entschlusse gewesen, O, Frau von Gerbrand, erzeigen Sie sich freundschaftlich; erzählen Sie mir alles, und lassen Sie mich mein Glück aus ihrem Munde hören.

Fr. v. Gerbrand. Dergleichen werden Sie von mir nicht zu hören bekommen, Herr von Waldheim; was ich zu sagen habe, ist von ganz andern Contenu. — En un mot, ohne lange und weitläuftige Vorrede, ich und mein Kind sind der Meynung, daß es auf keine Weise mehr mit der Decence bestehen kann, daß wir länger in Ihrem Hause bleiben.

Waldheim. Gnädige Frau!

Fr. v. Gerbrand. Das hab ich Ihnen hiemit declariren wollen.

Waldheim. Wünscht Willhelmine, mein Haus zu verlassen, gnädige Frau?

Fr. v. Gerbrand. Sie hat es selbst in Proposition gebracht.

Waldheim. Welch ein Donnerschlag!

Fr. v. Gerbrand. Und nach meiner Meynung, hat sie große Raison. Denn wenn eine Gesellschaft erst in gêne lebt, so ist kein besser Moyen, als die Trennung.

Waldheim. (bey Seite) Sollte das einer von Minnalls Kunstgriffen seyn, sie mir aus den Händen zu spielen? —— Er sagte so was davon, daß er mein Haus auf immerdar verlassen würde. —— Ich sinke schon wieder zurück.

Fr. v. Gerbrand. Ich sehe, Herr von Waldheim, daß Sie das ein wenig décontenancirt. Für mein Theil aber ——

Waldheim. O Qual!

Fr. v. Gerbrand. Für mein Theil, sag ich, Herr von Waldheim, wäre es vielleicht besser gewesen, wenn ich Ihre Schwelle nie betreten hätte.

Waldheim. Es thut mir herzlich leide, gnädige Frau, wenn Sie durch mein Betragen beleidigt sind, allein ——

Sechster Auftritt.

Frau von Gerbrand, Albertine, Willhelmine, Waldheim, und Kellburg.

Albertine. (zu Willhelmine, im Hereintreten.) Unser Haus wollten Sie verlassen. Kommen Sie, Sie müssen ihn sprechen. —— Wozu alle das Gewirre? Sag' mir doch, Bruder, ist wieder was Neues vorgefallen? (bey Seite zu Kellburg) Sie sollen sehen, der böse Mensch ist uns zuvor gekommen.

Fr. von Gerbrand. Gar nichts ma Fräule! Ich habe ihm bloß eine vernünftige Proposition gethan, welche es ihm gefällt, mit der ihm und Ihnen gewöhnlichen impolitesse aufzunehmen.

Waldheim. Ihre Beschuldigung, gnädige Frau, thut uns Unrecht. — (Nach einer Pause und einigen Unschlüßigkeiten gehe er zu Willhelminen) Ich dachte, ich hätte schon allem meinen Ansehn über Sie entsagt, und daß Sie völlige Freyheit hätten, Ihren eignen Neigungen zu folgen. Ich hätte freylich gewünscht, Ihnen mit meinem Rathe beystehn zu dürfen, und schmeichelte mir, meine Gegenwart würde Ihren Handlungen keinen Zwang auflegen. Allein ich finde das Gegentheil. Mein Dach ist Ihnen zuwider geworden, und das unschuldige Vergnügen, das ich hatte, Ihr Wachsthum

thum in jeder Vollkommenheit zu bemerken, soll mir nicht länger gewähret werden.

Willhelmine. O, Herr von Waldheim, legen Sie einen Schritt nicht so hart aus, den ich für untadelhaft hielt. Ist es wohl zu verwundern, wenn ich den Mann fliehe, der mich zweymal mit Verachtung ausgeschlagen hat.

Waldheim. Mit Verachtung, liebstes Fräulein!

Willhelmine. Der mir alles bis auf seine väterliche Fürsage entzogen hat, und mich zu der harten Nothwendigkeit gebracht hat, ihn zu meiden, damit ich ihn nicht noch mehr beleidige. — Ich weiß, wie sehr meine Unerfahrenheit eines treuen Führers nöthig hat; ich weiß was die verläumdrische Welt von meiner Aufführung sagen wird; allein, ich muß das Alles ertragen. Denn Er, der mich vor mir selbst, vor der Nachrede der Lästerzungen schützen könnte, überläßt mich dem Schicksale.

Waldheim. O Willhelmine! — Ich hätte Dich verlassen? verlassen — ich? — Der Himmel kennt das Innerste meiner Seelen, weiß wie ich mich noch vor ein paar Minuten freuete, als mir Minnall sagte, daß Ihr Herz das meinige sey!

Albertine. Minnall! — Hat Dir Minnall das gesagt? — Hören Sies, Herr von Kellburg?

Waldheim. Er hats gethan, meine Schwester, und mit solchen Umständen, welche seine eigne Schuld und ihre Rechtschaffenheit erhöhten.

Albertine. Das war doch ehrlich!

Waldheim. Ich hielt es auch dafür, und schätz' ihn deswegen hoch. O er brachte einem bis zur Verzweiflung elenden Manne Trost! Aber itzt stürmen tausend und tausend Zweifel auf mich ein. Er verläßt diesen Augenblick mein Haus, hat es vielleicht schon verlassen. Willhelmine will gleichfalls mich verlassen — Vielleicht in seiner Gesellschaft, und um mit Ihrem glücklichern Liebhaber über meine Jammer zu lächeln! — (Stützt sich auf Albertinen.)

Willhelmine. Mein Herz zerspringt fast vor Unmuth! — Kann man von mir eine solche Verrätherey argwöhnen? Können Sie, Herr von Waldheim, die meine ganze Art zu denken kennen, mich in einem solchen Verdachte haben? O Frau Mama, diesen Schimpf haben Sie mir zugezogen. Eine Schuldlose Seele, war das ganze kleine Verdienst, auf dessen Lob ich stolz seyn durfte, nun wird mir auch das abgesprochen. (Stützt sich auf ihre Mutter.)

Fr. v. Gerbrand. Laß uns hier weggehn, Mina.

Willhelmine. Nein, Frau Mama. Ich habe noch einen schweren Schritt zu thun. (geht zu von Waldheim) Ihnen unter diesen Umständen, und da sie mich in ein so erniedrigendes Licht gesetzt

haben, meine Hand von neuem anzubieten, mag eine Beleidigung scheinen, aber ich meine es nicht so. — O Herr von Waldheim, wenn Sie mich jemals als ein Vater geliebt haben, so lassen Sie mich, aus Mitleiden mit meinen Waisenstande, Sie nicht verlassen. Beschützen Sie mich vor der Welt, Beschützen Sie mich vor dem allerhärtesten Unglücke, Ihres ungütigen Verdachts.

Albertine. Wohin werdens die närrischen Leutchens noch treiben? Helfen Sie mir, Herr von Kellburg — Da, hast Du ihre Hand. —— Und laß sie nur einmal wiederfahren, wenn Du das Herz hast.

Waldheim. (der solche mit Entzücken nimt) O, Fräulein, darf ich Minnall glauben? Ist Ihr Herz das meinige.

Willhelmine. Es ists, und solls ewig bleiben.

Waldheim. O welch ein Entzücken! —— (zu Willhelmine)

Fr. v. Gerbrand. Ich sollte denken, Herr von Waldheim, daß die Einwilligung einer Mutter — Ob ich gleich sehe, daß ma Fräule so obligeante gewesen ist, mir diese Mühe zu ersparen.

Waldheim. Ich bitte gehorsamst um Vergebung, gnädige Frau; Ich war meiner Gedanken nicht mächtig. —— Aber darf ich mir wohl mit Ihrem Beyfall schmeicheln.

Fr. v. Gerbrand. Ich weiß nicht, was ich dazu sagen soll; mich deucht, Sie haben alle mit einander das Mädchen bezaubert.

Albertine. Ja freylich, Ihro Gnaden, es geht hier über die Quere! — Ha — Ist er schon wieder da! — Schützen Sie mich, Herr von Kellburg.

Siebender Auftritt.

Frau von Gerbrand, Willhelmine, Albertine, und Waldheim, Minnall, Kellburg.

Minnall. Gnädiges Fräulein, suchen Sie keinen Schutz gegen mich! Sie haben keine Beleidigung von mir zu besorgen. Ich bin hinlänglich gedemüthigt, und mein Wagen steht vor der Thüre, der mich von hier an den Ort meiner Verbannung bringen wird. — Alles was ich hier zu suchen habe, ist, diesen tugendhaften Mann, mit der würdigsten ihres Geschlechts zu vereinigen.

Albertine (halb laut) Schönen Dank für das Compliment. — Nun, Herr von Kellburg.

Fr. v. Gerbrand. Diese Mühe können Sie sich ersparen, mon Cousin; das Mädchen ist pour jamais dahin.

Minnall. Ich wünsche, daß sie so glücklich seyn mögen, als sie es verdienen! (geht, und sieht wieder nach Albertinen zurück) Ich kann sie nicht lassen.

Waldheim. Herr Baron, ist niemand mehr hier in der Gesellschaft, von dem Sie Abschied nehmen sollten?

Minnall. Ich bekenne, mein Abschied von dieser Dame, (auf Albertinen zeigend) sollte nicht stillschweigend seyn. Aber eine innere Ueberzeugung meiner Schuld, bindet mir die Zunge.

Albertine. Ob ich gleich nicht so völlig daran glaube: so könnte doch unsre Geschichte in der Welt zum Reden Anlaß geben; meines eignen guten Namens halber also, muß ich Sie ersuchen, daß Sie vor dieser Gesellschaft erklären, ob irgend etwas in meiner Aufführung Ihnen auch nur einen Schatten von Entschuldigung wegen der Beleidigung an die Hand giebt, die Sie mir zugefügt haben. Wenn es seyn sollte, so seyn Sie aufrichtig, und sagen es frey heraus.

Minnall. Nicht die geringste, das betheure ich, so hoch ich kann; das Verbrechen ist gänzlich mein eigen, und was ich dafür leide, ist so gerecht als streng. Mit Schaam muß ich es sagen, so sehr es auch den Schein wider sich haben mag, mein Herz war immer das Ihrige, und wird es beständig bleiben.

Alber-

Albertine. Daran habe ich genug; und will aufrichtig gestehen, daß ich keine andre Ursache hatte, Sie zu diesem Bekenntniß aufzufodern, als, das derjenige, dem ich meine Hand bestimmt habe, auch meine Aufführung untadelhaft wissen möchte. (giebt Kellburg ihre Hand.)

Minnall. Schaam und Schande! —— So war also mein Argwohn richtig!

Waldheim. Schwester!

Willhelmine. Liebe Freundinn!

Albertine. Was wollen Sie damit sagen? Worüber scheinen Sie so verwundert? —— Dem artigen Herr Baron von Minnall wird es nirgends wo an Geliebten fehlen. Nicht wahr, Herr von Kellburg? Sie kennen ihn ganz.

Minnall. Bitter, wahrhaftig! — Kennt mich? Ja, er kennt mich ganz. Der Bösewicht! es weiß, was ich empfinde, und kann doch über mein Leiden triumphiren! —— Sie, gnädiges Fräulein, sind bey Ihrer Strenge gerecht; von Ihnen hab ich alles verdient. —— Aber von ihm! — (Waldheim tritt zwischen sie) Herr von Kellburg, erinnern Sie sich meiner Einladung! — Ich werde den Tag meiner Rache nicht weit hinaus setzen. —— Lassen Sie mich gehn, Herr von Waldheim.

Albertine. Ich will dem Spiele ein Ende machen! —— Hitziger, unbesonnener Mann! Die Kugel die ihn tödtete, würde Sie ihres besten Freundes beraubt haben. —— Dieses = Braut und Bräutigamsspiel, denn weiter war es nichts, hat er bloß zu spielen gewünscht, um mich von Ihrer Aufrichtigkeit zu überzeugen. Umarmen Sie ihn, als Ihren Schatzengel, und lernen von ihm, was ein würdiger Mann ist.

Kellburg. O, gnädiges Fräulein, lassen Sie mich noch ein Wort reden. Glauben Sie nur, man kann einen eitlen Mann nicht härter bestrafen, als wenn man ihn zum Gefühl seines Unrechts bringt.

Albertine. Mein Spaaß ist mit ihm zu Ende. — Sie, Ihro Gnaden, sagten heute so etwas von, à ne retourner jamais.

Fr. v. Gerbrand. Ich sagte aber dabey, wenn er wieder kehrte, würden Sie ihn annehmen.

Albertine. In beyden —— Sehn Sie nur —— irren Sie sich. Herr Baron, Ihr letztes Betragen, gegen Willhelmine und meinen Bruder, zeigt eine so großmüthige Gesinnung, dazu ich Sie nicht fähig gehalten hätte, und dafür dank ich Ihnen. Aber, nun ernsthaft über das, was uns beyde betrift, zu sprechen, so haben Sie an dem heutigen Tage solche Sachen gemacht, daß ich, Ihre gegenwärtige Verwandlung mag auch noch so

wahr

wahr scheinen, niemals die ehrerbietige Hochachtung für Sie haben kann, die einer Ehefrau für ihren Eheherrn zu haben gebührt.

Waldheim. Es thut mir leid, Herr Baron, daß ich es sagen muß, aber ich fürchte, ihre Entschließung ist nichts mehr und nichts weniger, als gerecht. Indessen erwarten Sie noch Etwas von der Zeit; wenigstens lassen Sie uns als Freunde von einander gehn, und nicht so plötzlich. Wir sollten einer des andern Fehltritte verbergen, und wenn wir uns trennen müssen, so lassen sie uns scheinbare Ursachen aufsuchen, warum aus der Parthie nichts geworden, die niemanden nachtheilig sind.

Albertine. Zu zeigen, wie willig ich bin, alles zu verbergen, sollen Sie, Herr von Minnall, da ich doch mein bisgen weibliche Rache gehabt habe, auf dem Balle, den uns mein Bruder heute Abend giebt, eben so gut wie sonst, die erste Menuet mit mir tanzen.

Minnall. Auch den Hohn, und was Sie noch mehr zu meiner Demüthigung thun mögen, gnädiges Fräulein, hab ich verdient.

Albertine. Hör, Herr Bruder, ich dächte, wir ließen die Musik in den Garten kommen, wir könnten hier noch eins vor Tische tanzen, um die Grillen aus dem Kopfe zu bringen, die nicht darinn gehören.

Wald-

Waldheim. Gut, sie soll gleich kommen. — (halb laut zu Minnall) Lassen Sie nur den Muth nicht ganz sinken.

Fr. von Gerbrand. Ich will ins Haus gehn, und die fée Urgelle auslesen. Zum Tanzen setz ich keinen Fuß aus der Stelle.

Kellburg. Sie müssen mir die erste Menuet nicht abschlagen, gnädige Frau, ist es noch nicht genug, daß ich ohne meine Schuld sonst leer ausgehe, soll ich auch so gar beym Tanzen das bloße Zusehn haben!

Ende der fünften Handlung.

S

139347

AD 139347

Dh 3617 Y
20

Die

Schule der Liebhaber

Ein Lustspiel

in fünf Handlungen,

aus dem Englischen

des

Herrn Whitehead.

Hamburg, 1771.

Bey Johann Carl Bohn.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-227482-p0117-1